

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Svendhaus 8, Bernsdorfschloß der Geschäftsleitung 287 08. Schriftleitung 215 60. ...

27. Jahrgang

Donnerstag, den 27. März 1936

Nr. 73

Bedeutungsvoller Schritt in London

Enttäuschung über die deutsche Antwort

Die Etatsaussprache über Post und Schule

Arbeiter fordern Betriebs-Neuwahlen

Zeppeline werden Danzig überfliegen

Um die Generalstabs-Besprechungen - Enttäuschung über die deutsche Antwort

Bedeutungsvoller Schritt in London

Die deutsche Antwort auf die Londoner Vorschläge wird von der britischen Öffentlichkeit mit Schweigen entgegengenommen, hinter der sich Enttäuschung verbirgt; einige einflussreiche Zeitungen lassen diese Stimmungen auch durchblicken.

Wie dem auch sei (in London wird man aus den Unterredungen mit der deutschen Abordnung vielleicht gewisse Anhaltspunkte für die künftige Haltung Berlins besitzen), die Dinge in Paris entwickeln sich kaum nach den Wünschen Englands.

Wie aus maßgeblichen Quellen berichtet wird, soll Minister Eden dem französischen Vorgesetzten geantwortet haben, daß die englische Regierung ihr Wort in bezug auf die oben angeführten Verpflichtungen keineswegs zurücknehmen würde.

Eden gibt also den Londoner Abmachungen eine Zueignung: Die Sicherheitsverpflichtungen seien bindend und unabhängig von den Verhandlungen mit Deutschland; über den allgemeinen, den sogenannten "Beriedungsstil", werde verhandelt werden, die Verbindung mit Deutschland aufzunehmen.

Rausche's Anfang Mai?

Unterredung zwischen Eden und Paul-Boncour

Staatsminister Paul-Boncour traf mit dem Frangereus aus London am Mittwoch in den frühen Abendstunden in Paris ein.

ein. Sofort nach seiner Ankunft begab er sich zum Ministerpräsidenten Sarraut, um ihm über die Londoner Verhandlungen der letzten Tage Bericht zu erstatten.

Ueber die Unterredung zwischen Paul-Boncour und Eden verlautet von französischer Seite, daß über den deutschen Zwischenbescheid nicht gesprochen worden sei.

In französischen Kreisen herrscht der Eindruck, daß nunmehr bis Anfang Mai keine wichtigen Ereignisse in der Locarnofrage zu erwarten seien.

Hierzu gibt der diplomatische Reuter-Mitarbeiter die Ansicht unterrichteter Kreise wieder, man werde voraussichtlich von der Ansicht bewegt, daß eine Besprechung der deutschen Gegenwortschläge durch die Locarnomächte vor den französischen Wahlen am 3. Mai und bevor Mussolini das Locarno-Büchlein beantwortet haben werde.

Neue Besprechungen Ribbentrop-Eden

Vorgespräch von Ribbentrop hatte am Mittwoch um 15 Uhr eine Unterredung mit Außenminister Eden im Unterhaus.

Das englische Kabinett

trat gestern zu seiner üblichen Mittwochssitzung zusammen. Wie verlautet, beschäftigte es sich u. a. mit dem deutschen Zwischenbescheid sowie mit der Frage, ob bereits am heutigen Donnerstag im Unterhaus eine außenpolitische Aussprache stattfinden solle.

Die Generalstabsbesprechungen

Zählungnahme bereits angenommen

Das Kernstück der Londoner Abmachungen ist bekanntlich die Erklärung über die Zusammenarbeit der Generalstabe der Garantemächte des Locarno-Vertrages.

Der Punkt, der die größten Schwierigkeiten verursacht, ist natürlich die Stationierung der internationalen Truppen im Rheinland, und man ist hier nahezu sicher, daß es dazu gar nicht kommen werde; sondern daß die Franzosen sich mit irgendeiner anderen von Deutschland vorgeschlagenen symbolischen Maßnahme begnügen werden.

Enttäuschung in London und Paris

PARIS, meldet aus London: Die deutsche Antwort hat in London allgemeine Enttäuschung hervorgerufen. Weder die Times noch der Daily Telegraph und die Morning Post enthalten Kommentare zu der vorübergehenden Antwort des Reichskanzlers Hitler.

In Paris, so meldet "Par" weiter, herrscht auch weiterhin große Enttäuschung und Bitterkeit über den letzten Um-

schung in der internationalen Situation. Von der ganzen Presse werden Fragen solcher Art erörtert: 1. Ob das bekannte Schreiben der englischen Regierung, welches Frankreich und Belgien die englische Hilfe garantieren sollte, eine bindende Kraft besitze oder nicht.

Die ganze französische Presse beginnt eine Diskussion über neue Methoden und neue Ziele der französischen Politik. Einige Blätter, besonders die rechts eingestellten, stellen die Frage auf, ob es nicht zweckmäßiger wäre, anstatt kollektiver Sicherheit ein System von europäischen Bündnissen aufzurichten.

Ribbentrop gab ein Interview

Unterhaltung mit dem englischen Journalisten Ward Price

Vorgespräch von Ribbentrop gewährt am Dienstagabend dem englischen Journalisten Ward Price in London eine Unterredung. Ward Price hat diese Unterredung in der "Daily Mail" folgendermaßen wiedergegeben, in der es u. a. heißt:

Ich besuchte Herrn von Ribbentrop gestern Abend bei seiner Rückkehr aus dem Auswärtigen Amt und fragte ihn, ob er mir irgendwelche Andeutungen über die Art und den Umfang der neuen Vorschläge geben könnte, die die deutsche Regierung für den nächsten Dienstag in Aussicht gestellt hat.

Die Antwort der deutschen Regierung wird wahrscheinlich als page kritisiert werden. Man erwartet ein etwas genaueres Ergebnis der Besprechungen, die der deutsche Reichskanzler während des Wochenende in Berlin gehabt hat.

„Sie müssen bedenken“, antwortete mir der deutsche Delegierte, „daß wir uns in Deutschland mitten in einem Wahlsfeldzug befinden. Fast alle Minister sind dauernd von Berlin abwesend. Sie müssen genau wie der Reichskanzler überall im Lande Wahlreden halten...“

Ueber die Eindrücke, die die Vorschläge der Locarnomächte auf den deutschen Reichskanzler und seine Ratgeber in Berlin gemacht hätten, befragt, erklärte Ribbentrop, daß die deutsche Regierung niemals eine einseitige Beeinträchtigung ihrer Hoheitsrechte annehmen werde.

Die deutsche Regierung sei, als er ihr die Vorschläge der Locarnomächte vorlegte, um so ungehaltener über den aus ihnen sprechenden Geist der Vergangenheit, als gerade sie seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus immer bestrebt gewesen wäre, einen neuen Geist des Friedens, allerdings auf der Grundlage der Gleichberechtigung, in Europa zum Leben zu erwecken.

Die Auffassungen der Sowjetunion

Aus einer Unterredung Molotows mit dem "Temps"-Berichter

Der Vorsitzende des russischen Rates der Volkskommissare, Molotow, hat dem Chefredakteur des Pariser "Temps", Chaikenet, ein Interview über die aktuellen politischen Fragen gegeben. Die Frage Chaikenets, ob die Sowjetunion in der militärischen Befehung des Rheinlands nicht vor allem die Auswirkung sehen werde, daß Deutschland dadurch Bewegungsfreiheit im Osten erlange, beantwortete Molotow dahin, daß der Schritt Deutschlands vor allem die westlichen Nachbarn Deutschlands berühre.

Ueber die möglichen Einzelheiten des deutschen Gegenvorschlages läßt sich das „Prager Tagblatt“ u. a. aus Berlin berichten:

„Ein brücker Verhandlungsabbruch wird von deutscher Seite nicht geplant. Was gegen die Gleichberechtigung und Souveränität verstoße, werde von vornherein glatt abgelehnt. Das betrifft die Einrichtung einer 20-Kilometer-Zone und die Verwendung internationaler Polizei...“

„Im ganzen hat man in Berlin die Auffassung, daß durch das Memorandum der Locarno-Mächte eine ernste, aber nicht hoffnungslose Situation geschaffen worden sei. Man verzweifelt vor allem auf englische und französische Stimmen, aus denen sich die Tatsache ergebe, daß innerhalb der Locarno-Mächte selbst an der Annahme der Vorschläge durch Deutschland gezeitigt werde.“

Rohstoffe und Kolonien

Eine Erörterung im Oberhaus

Im englischen Oberhaus schnitten gestern einige Mitglieder das Problem der Rohstoffverteilung an. Es müßte eine gerechte Verteilung der Kolonien vorgenommen werden, damit die an Kolonien armen Länder wie Deutschland, Japan und Italien eine ausreichende Rohstoffbasis besäßen.

Die Antwort gab der parlamentarische Unterstaatssekretär für die Kolonien Plymouth. Er erklärte, daß die von Haare abgegebene Versicherung, daß nämlich England bereit sei, die Frage der Rohstoffe allgemein zu erörtern, eine Versicherung sei, die die Regierung einhalten werde.

Das, was Deutschland, Italien und Japan wünschten, so erklärte Plymouth weiter, seien nicht gleiche Gelegenheiten in bestimmten Gebieten. Alle drei Nationen könnten sämtliche Rohstoffe haben, die sie von englischen Kolonien wünschten, wenn sie bereit wären, dafür zu zahlen.

Schacht in Dänemark

Verhandlungen mit einem Engländer und Franzosen

Times melden aus Kopenhagen, daß Dr. Schacht die deutsch-dänische Grenze überschritten und sich nach Esbjerg begeben hat, wo er im Hotel Royal mit einem kurz vorher eingetroffenen Franzosen und einem Engländer konferierte.

An den Verhandlungen nahmen auch der nationalsozialistische Gauleiter von Nordschleswig, Müller, teil. Ueber den Gegenstand der Verhandlungen ist nichts bekannt.

Belgischer Landesverteidigungsplan

Der belgische Kriegsminister Devèze hat im Heeresauschuß der Kammer erklärt, daß die Regierung beschloffen habe, auf die in der neuen Militärvorlage vorgelegene Verlängerung der Dienstzeit zu verzichten, über den jetzt dienenden Jahrgang vorläufig unter den Fahnen zu behalten.

Japan will keinen Krieg

Die Japan-Agentur meldet aus Tokio: Der japanische Ministerpräsident Hirota hat auf einer Pressekonferenz erklärt: Als ich noch Außenminister war, habe ich versprochen, so lange ich Minister bleibe, werde ich keinen Krieg geben.

Die seit einigen Monaten geführten Handelsvertragsverhandlungen zwischen Polen und Holland sind abgeschlossen worden. Ein polnisch-holländisches Zoll- und Kontingentabkommen ist im Haag parafiert worden.

„Der Frieden der Welt ist in Gefahr. Es gilt, die Zivilisation auf eine sichere Grundlage zu stellen. Nur ein Mittel gibt es, sie zu sichern: die entschlossene Verwirklichung der kollektiven Sicherheit. Die Grundzüge des Vertrages von Locarno müssen verstärkt und erweitert werden; das Gebiet ihrer Anwendung soll durch den Völkerbund so weit wie möglich ausgedehnt werden.“

„Ein Abkommen über die kollektive Sicherheit durch gegenseitige Hilfeleistung und durch Abrüstung müßte die Grundlage bilden, auf der der Völkerbund Deutschland mit gleichen Rechten zum Abschluß eines allgemeinen Vertrages auffordern soll.“

„Ein dauernder Friede kann nur begründet sein auf soziale Gerechtigkeit und die Beseitigung der wirtschaftlichen Ursachen des Krieges.“

„Darum fordern wir, daß eine entschlossene Bemühung zur Beseitigung dieser Ursachen unternommen werde. Die Organisation des Völkerbundes muß derart ausgestaltet werden, daß sie die freie und systematische Erörterung dieser wirtschaftlichen Probleme und eine wirksame Aktion zur Lösung der Lebenshaltung der Arbeiter der ganzen Welt ermöglicht.“

„Wir rufen die Arbeiter auf, alle Kräfte anzuspannen, um die Reaktion überal und den Faschismus zum Siege zu führen. Wir rufen alle Freunde der Freiheit und des Friedens auf, Kraft und Willen und unablässig den Kampf gegen den Krieg zu führen.“

Flottenvertrag unterzeichnet

Italiens Unterschrift fehlt — Nur ein Dreierabkommen

Im St. James-Palast wurde am Mittwochnachmittag der neue Flottenvertrag von den Vertretern der Vereinten Staaten, Frankreichs und des britischen Reiches mit Ausnahme Irlands und Südafrikas unterzeichnet.

Der Vertreter Italiens, Vizekanzler Grandi, beschäftigte sich in seiner Rede mit der im Verlauf des ozeanischen Konfliktes eingetretenen Spannung im Mittelmeer und der Verlängerung von Sühnemaßnahmen gegen Italien.

„Zum Abschluß der Flottenkonferenz schreibt „Daily Telegraph“, das Hauptergebnis des neuen Abkommens sei die Beseitigung des Elementes der Geheimhaltung aus dem Flottenprogramm.“

Die Militärausgaben in Schweden

Regierung gegen zu hohe Ausgaben für Rüstungen

Ministerpräsident Hansson kündigte einen Gesetzentwurf der Regierung über die Landesverteidigung an, der dem Reichstag am 11. März vorgelegt werden soll.

Der Ministerpräsident erklärte in einer Unterredung über die internationalen Lage an der Frage, ob die Regierung im Falle eines Krieges, die Frage dürfe nicht mit der Verteidigungsfrage in Zusammenhang gebracht werden.

Die Befreiung des englischen Siphail

Oben nach Italiens Antwort Deutschland befreit

Regierungsmittel Eders kam am Mittwoch im Unterhaus auf die Frage der Befreiung eines britischen Handelsschiffes in Siphail durch italienische Flottenangehörige zu sprechen.

Italienische Verleumdungen in Genua

Die Italiener, die die Demoralisierung des öffentlichen Lebens durch die Verleumdungen der faschistischen Propaganda zu bekämpfen suchen, sind in Genua von den Faschisten verfolgt worden.

Polen und Sowjetunion sehr viel gemeinsame Interessen gebe. Auf die Frage, wie sich die Sowjetunion zu Deutschland verhalte, erklärte Molotow, daß einem gewissen Teil der sowjetrussischen Bevölkerung bestehe eine unverfälschte Stimmung in bezug auf das gegenwärtige Deutschland und sein gegenwärtiges Regime.

Heute Aussprache im Unterhaus

Eben wird eine Erklärung abgegeben

Die außenpolitische Aussprache, die heute nachmittag im Unterhaus stattfindet, wird mit einer Rede des Außenministers Eben eingeleitet.

Keine Volksabstimmung

Der Arbeiterabgeordnete Johnston fragte am Mittwoch im Unterhaus den Ministerpräsidenten, ob er sich verpflichtet wolle, eine Volksabstimmung zu veranstalten, bevor die im Memorandum der Locarno-Mächte für den Fall einer unbesiegbaren deutschen Antwort vorgesehenen Generalstabsabstimmungen zwischen England, Frankreich, Italien und Belgien eröffnet werden.

Keine Luftabkommen

Im Unterhaus fragte der liberale Abgeordnete Sir Percy Harris, ob der Außenminister irgendwelche Nachrichten über die Abmachungen zwischen der tschechoslowakischen und Sowjetrussland bestehe, in denen den Sowjetrussen die Benutzung tschechoslowakischer Flugplätze für militärische Zwecke zugestimmt werden.

Das Manifest der Internationale

Die Beschlässe der Sozialistischen Konferenz in London

In einer ungeheuer ernsten Zeit sind in London an die hundert Vertreter der sozialistischen Parteien und der freien Gewerkschaften zusammengekommen, um an der gemeinsamen Konferenz der Sozialistischen Arbeiterinternationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes teilzunehmen.

Schluß des Krieges

Die Vertreter der Arbeiterbewegung haben es in ihren Ansprüchen gleichgültig leichter und schwerer zugleich wie die offiziellen Repräsentanten der Völkerbundsmächte. Sie haben es leichter, weil sie, wie der Vorsitzende des IWA, Gillette, mit Recht in keiner Anrede betonte, nicht nur vorhanden sind durch die gemeinsame Sehnsucht, sondern auch, weil sie einzig sind in dem Willen vor dem Krieg und in der Zurückweisung von Vertragsverträgen.

Die Angehörigen der internationalen Arbeiterbewegung in dieser schweren Zeit werden vom Vorstehenden der IWA, de Vriende, warnen müssen. Sie muß dahin wirken, daß ein neues, besseres Locarno geschaffen und daß der Völkerbund gestärkt und mit entsprechenden Maßnahmen ausgestattet werde.

„Wir müssen eine Bewegung machen, die den Völkerbund vorwärts treibt und überall die demokratischen Kräfte weckt.“

Die einschneidende Diskussion war von der gemäßigten Versammlung erfüllt, die in diesen Stunden nicht nur auf den Regierungen der europäischen Staaten, sondern auch auf der Arbeiterbewegung lastet.

Die einseitige Diktation war von der gemäßigten Versammlung erfüllt, die in diesen Stunden nicht nur auf den Regierungen der europäischen Staaten, sondern auch auf der Arbeiterbewegung lastet. Die einseitige Diktation war von der gemäßigten Versammlung erfüllt, die in diesen Stunden nicht nur auf den Regierungen der europäischen Staaten, sondern auch auf der Arbeiterbewegung lastet.

„Wir müssen eine Bewegung machen, die den Völkerbund vorwärts treibt und überall die demokratischen Kräfte weckt.“

„Wir müssen eine Bewegung machen, die den Völkerbund vorwärts treibt und überall die demokratischen Kräfte weckt.“

„Wir müssen eine Bewegung machen, die den Völkerbund vorwärts treibt und überall die demokratischen Kräfte weckt.“

„Wir müssen eine Bewegung machen, die den Völkerbund vorwärts treibt und überall die demokratischen Kräfte weckt.“

Danziger Nachrichten

Post und Schule

Aus den Staatsberatungen im Hauptauschuss

Am gestrigen Tage standen die Stats der Post- und Telegraphenverwaltung und der Senatsabteilung für Volkshilfen, Wissenschaft, Kunst und Kirchenwesen (einschließlich Selbstversicherungen und Fürsorgeerziehung) zur Beratung auf der Tagesordnung des Hauptauschusses.

Auch zu dieser Sitzung wurden außer den Ausschussmitgliedern andere

Abgeordnete als Zuhörer nicht zugelassen.

Während der Ausschussvorsitzende, Dr. Willers, am Vortage eine Nichtzulassung damit begründete, daß kein formeller Antrag eines Abgeordneten um Zulassung als Zuhörer vorliege, konnte er diesen Grund gestern nicht mehr vorbringen, denn es lagen schriftliche Anträge von den sozialdemokratischen Abgeordneten Wichmann und Moritz sowie dem deutschen Abgeordneten Gamm vor, als Zuhörer den Beratungen betrogen zu dürfen, die aber auch gestern von Herrn Dr. Willers abgelehnt wurden. Man darf auf die Gründe gespannt sein, die Dr. Willers für diese Ablehnungen angeben wird.

Der Etat der Post- und Telegraphenverwaltung ergibt im Voranschlag eine Mehreinnahme — eine Folge der nach der Guldenabwertung durchgeführten Gebührenerhöhung — von rund dreiviertel Millionen Gulden gegenüber dem Vorjahre, während die Ausgaben fast gleich geblieben sind. Der Ueberschuß ist mit 2,8 Millionen Gulden veranschlagt.

Nach den Ausführungen des Senatsvertreters ist die Personalverminderung bei der Postverwaltung in der Weise durchgeführt, daß 150 Beamte pensioniert und 48 in den Wartestand überführt wurden, 24 sind nach Deutschland gegangen und 5 bei anderen Danziger Behörden untergebracht. Des weiteren sollen sich noch 200 Beamte bereit erklärt haben, in deutsche Dienste zu treten. Bezüglich vorgebrachter

Beschwerden wegen des Verfalls der Verlegung des Post- und Fernsprecheinmisset

erklärte der Senatsvertreter, daß die Bestimmungen über das Postgeheimnis immer noch beständen und eingehalten würden. Wir möchten hier einen Satz aus dem Urteil des Obergerichts über die Wählprüfung anführen, der folgen dermaßen lautet:

„Eine weitere Beeinträchtigung der Wahlfreiheit und Einschränkung der Werbetätigkeit steht der Abg. Pleinowski darin, daß das ... herausgegebene Material wiederholt von der Post nicht an die Adressaten befördert, sondern der Polizei ausgeliefert worden sei. Es ist vom Senat nicht bestritten, daß der Polizeipräsident die Anweisung erteilt hatte, kommunistisches Werbematerial anzuhalten und an die Polizei abzuliefern.“

Da diese Vorgänge öffentlich bekannt geworden sind, ist es nicht verwunderlich, wenn ähnliche Klagen immer wiederkehren. Die nationalsozialistische Mehrheit des Ausschusses stimmte dem Etat zu.

Der hierauf zur Beratung kommende Etat für Schulen und Kirchen pp. (einschließlich Selbstversicherungen und Fürsorgeerziehung) ergibt im Voranschlag eine Reineinnahme von 2,8 Millionen und Reineinnahme von 17,7 Millionen Gulden, erfordert also einen Zuschuß von rund 15 Millionen Gulden. Als Senatsvertreter war Abgeordneter und Staatskommissar Schramm — in Hitlerjungen-Uniform natürlich — erschienen. Auf eine Anfrage wegen der nach Deutschland übergetretenen Lehrer erklärte er, daß es sich hierbei um keine „Ausweisung“, sondern um eine durchaus freiwillig übernommene Verpflichtung handle. Der Zentrumsparter machte er zum Vorwurf, daß sie Lehrer von der Ueberriedelung abhalten habe. Wenn daher, so erklärte er wörtlich, „junge katholische Lehrer zu ihm kommen und um eine Anstellung bitten, so verweise er sie an das Zentrum, welches schuld daran sei, daß nicht mehr Lehrstellen freigegeben wären“. Auf eine Anfrage nach den Staatsangehörigkeiten der Hochschulstudenten erklärte Staatskommissar Schramm, das stehe doch immer in der Zeitung. Ein nationalsozialistischer Zwischenruf rief dem Antrag, doch mal „im Briefkasten“ anzufragen“. Wegen der Ueberlassung von

Turnhallen an nationalsozialistische Sportorganisationen,

besonders an die Arbeiter-Turner, befragt, erklärte Staatskommissar Schramm, daß es nicht genügend Räume gäbe, alle Ansprüche zu erfüllen. Es fehlten z. B. 26 Turnhallen, von denen mindestens 20 von den früheren Regierungen hätten erbaut werden müssen.

Weiter erklärte er, daß die von den Nationalsozialisten gegründete Hochschule für Lehrerbildung eine Notwendigkeit sei, da ein jährlicher Erlös von 40 bis 50 Lehrern erforderlich sei. Nach diesen Erklärungen bleibt immer noch die Frage offen, weshalb denn eigentlich erst 100 Lehrer veranlaßt werden mußten, sich nach Deutschland zu melden, wenn hier ein so erheblicher Bedarf an Lehrern vorliegt und eine besondere Hochschule für die Ausbildung des Lehrersatzes, die einen Zuschuß von 158.870 Gulden erfordert, eigens gegründet werden mußte.

Bezüglich des Landjahres unterrichtete Herr Schramm den Ausschuss darüber, daß fünf Landjahre beständen und zwar in Tempelburg, Scharfshütte, Rakke, Dammfelde und Einlage. Es seien darin 220 Kinder untergebracht. Die Kosten dieser Heime belaufen sich nach den Angaben des Stats auf 75.000 Gulden. Der nationalsozialistische Abg. Dr. Koppala erklärte das Landjahr als notwendig für die Verbesserung der deutschen Volkshilfen, womit die Opposition doch eigentlich auch zufrieden sein könne.

Auch dieser Etat wurde mit den Stimmen der Nationalsozialisten angenommen. Ueber den zu diesem Haushaltsplan gehörenden Etat des Staatstheaters werden wir besonders berichten.

Volkstagsitzung am Montag

Vom Präsidenten einberufen

Der Präsident des Volkstages hat, wie bereits angekündigt, die nächste Sitzung des Volkstages für Montag, den 30. März 1936, nachmittags 3 1/2 Uhr, einberufen. Auf der Tagesordnung steht die zweite Beratung der Staatshaushaltspläne.

Tragischer Tod eines jungen Mädchens

Im Wasser gesprungen

In der Nähe von Liegenhof hat sich Sonntagabend eine Tragödie abgespielt. Das 18 Jahre alte Hausmädchen Käthe G. aus Langfuhr, das bei dem Kaufmann F. in Liegenhof in Stellung war, wurde tot aus der Tiege geborgen. Die Leichnam wurde im See bei dem Dampfer „Brunn-tilde“ aus in das Wasser gesprungen sein.

Luftschiffe LZ 127 und LZ 129 überflogen Danzig

Am Freitag morgen auf der Fahrt von Elbing nach Stolp / Eine viertägige Deutschlandfahrt

Am Donnerstag früh um 5 Uhr traten die Luftschiffe „LZ 129 und „LZ 127“ (Graf Zeppelin) eine Fahrt über Deutschland an, die ununterbrochen bis zum Sonntagabend dauern wird.

Am ersten Tage geht die Fahrt der Luftschiffe, die unter Führung der Kapitäne Lehmann (LZ 129) und von Schiller (LZ 127) liegen, von Friedrichshafen über Tübingen, Stuttgart, Ulm, Augsburg nach München, weiter über Landshtut, Passau, Straubing, Regensburg, Nürnberg, Bayreuth, Hof, Plauen, Gera, Zeitz nach Leipzig, von dort über Altenburg, Chemnitz, Freiberg nach Dresden, weiter über Rauen, Grlitz, Hirschberg nach Schweidnitz, dann entweder über Glatz, Reiffe, Gleiwitz, Döbeln nach Glatz. Von Breslau oder Glatz fahren die Luftschiffe nach Glogau, Grünberg, Schwerin a. d. Warthe, Landsberg, Starogard, Dt.-Krone, Schneidemühl, Schlochau, Wittow, Rauenburg und über die

3000 Meter Nacht, vorbei an der Samlandküste nach Zillst.

Die Fahrtroute für die nächsten Tage hängt jedoch von der Wetterlage ab und es ist möglich, daß die einzelnen Fahrten der Tagesprogramme untereinander ausgetauscht sind und hier und da abgeändert werden. Der genaue Fahrtenplan wird täglich bekanntgegeben.

Bisher ist geplant, daß die Luftschiffe am 27. März (Freitag) morgens von Zillst aus über Gumbinnen, Insterburg nach Königsberg und weiter über Bartenstein, Allenstein zum Tannenbergdenkmal

über Marienburg, Elbing, Danzig nach Stolp

und dann über Köslin, Kolberg, Swinemünde nach Stettin fahren. Von dort aus soll — immer vorausgesetzt, daß ein Austausch der Tagesprogramme nicht notwendig wird — die Fahrt über Prenzlau, Pasewalk, Neubrandenburg und Greifswald nach Sabinus über Stral-

und, Rostock, Wismar nach Schwerin und weiter über Lübeck und Kiel nach Hamburg gehen. In der Nacht zum Sonntag werden die Luftschiffe voraussichtlich nach Helgoland und dann nach Flensburg fahren. Am Sonntagabend, dem 28. März, morgens, soll die Fahrt von Flensburg über Kiel, Cuxhaven, Weesermünde, Bremen, Oldenburg, Wilhelmshafen, Emden nach Münster, über Osnabrück, Bielefeld, Minden, Hameln vorbei am Bückeburg, nach Hannover gehen. Von Hannover ist eine Fahrtroute über Hildesheim, Braunschweig, Halberstadt, Quedlinburg, Eisleben nach Halle, von dort über Dessau, Magdeburg, Stendal, Rathenow, Brandenburg an der Havel nach Berlin vorgesehen. wo die Luftschiffe am Sonntagabend am frühen Abend eintreffen werden.

In der Nacht zum Sonntag werden die Luftschiffe dann über einen Teil der Mark Brandenburg und schließlich voraussichtlich über Wittenberg und Bielefeld nach Zeitz, Weimar, Erfurt, Kassel, Paderborn und Dortmund fahren, wo sie am Sonntag, den 29. März, morgens, eintreffen sollen. Von dort würde die Fahrt über Bochum, Essen, Duisburg, Düsseldorf, Hagen, Wuppertal, Münden-Glabbech, Nienburg nach Köln, über Bonn nach Koblenz, dann an der Mosel entlang nach Trier und von Trier nach Saarbrücken gehen. Von Saarbrücken würde die Reise über Primarsens, Kaiserlautern und das Niederwalddenkmal nach Frankfurt a. M., über Mainz, Ludwigshafen nach Heidelberg, Speyer, Karlsruhe, Baden-Baden, Freiburg und Waldshut zurück nach Friedrichshafen gehen. Die Fahrt soll am Sonntagabend in Friedrichshafen enden. Die Deutsche Zeppelin-Neederei behält sich je nach der Wetterlage die Fahrtroute vor.

Von Bord der Luftschiffe werden über großen Städten in größerer Menge Erinnerungszettel in Volkarten-Verordnungen betr. Einführung einer Vertretung für die Danziger Erzieherchaft, die einen Stempel von der Deutschlandfahrt tragen. Der Stempel trägt in der Mitte die Abbildungen der beiden Luftschiffe mit der Aufschrift „Deutschlandfahrt 26.—29. März 1936“.

Die Stimmung in der Arbeiterschaft

Neuwahl der Betriebsvertretungen beim Hafenausshuss wird gefordert

Als vor fast drei Jahren nach dem Wahlsieg der NSDAP die große Gleichstellungswelle einsetzte, benutzte die konjunkturfürchtige NSDAP, die zerfallene Stimmung der Arbeiterschaft dazu, in den Betrieben Neuwahlen der Arbeiterschaft vorzunehmen. Auch auf den Dienststellen des Hafenausshusses übernahm man die Arbeiterschaft durch eine ungeheure Flut maßloser Agitation und sicherte dadurch die Wahl der Nazikandidaten. Der Sieg der Nazikandidaten war um so leichter, als andere Bewerberlisten aus den verschiedensten Gründen nicht aufgestellt worden waren.

Die neugewählten Ausschussmitglieder sahen ihre Hauptaufgabe darin, „Auflösung“ im Sinne nationalsozialistischer Ideologie zu betreiben. Die wirklichen Aufgaben der Arbeiterschaft gerieten vollkommen in Vergessenheit.

Sehr bald fehlten unter solchen Umständen bei der Arbeiterschaft die Betriebsvertretungen ein. Die erste Diktatur überließen die Nationalsozialisten bei den Krankenkassenwahlen. Das Ergebnis dieser Wahlen, die Ende 1934 stattfanden, war eine Niederlage der Nationalsozialisten, trotz der errungenen Ausschüsse. Ausgesprochene Betriebsführerrollen der Herren Rogge und Fährmann sorgten schließlich dafür, daß

die Arbeiterschaft der Hafenerwerbstätigen Neufahrwasser und Krakau zu den ersten entscheidenden Schritten zur Reuegaltung der Arbeiterschaft übergingen.

In beiden Betrieben wurden Listen mit der Forderung auf Neuwahlen zur Unterschriftleistung herangezogen. Das Ergebnis ist für die Frachthändler katastrophal. In Neufahrwasser sind von insgesamt 69 Lohnempfängern 48 für eine Neuwahl des Arbeiterschaftes. In Krakau von insgesamt rund 800 beschäftigten Lohnempfängern sogar 175 Arbeiter.

Das Ergebnis in Krakau muß insofern noch berücksichtigt werden, als die Befragungen der Eisbrecher, da diese außerhalb des Heimathafens in Tätigkeit waren, nicht befragt worden sind. Außerdem muß noch in Rechnung gestellt werden, daß man sich einer von denen, die ihren Namen nicht auf die Liste gesetzt haben, bei einer Neuwahl bestimmt keine NSDAP-Anhänger wählen wird.

Selbstverständlich hat bereits eine Gegenaktion eingesetzt. Der nationalsozialistische Abgeordnete Niffas hat am 12. d. M. in einer von knapp 40 Betriebsarbeitern besuchten Versammlung zu retten versucht, was zu retten ist. Der Erfolg war aber fraglich. Die Schimpfereien auf die „Roten“ aiehen nicht mehr.

Der Hafenausshuss wird sich den Wünschen der Betriebsbelegten auf Neuwahl der Arbeiterschaft nicht verschließen können. Das Wesen zur Ordnung der Arbeit hat beim Hafenausshuss keine Gültigkeit. Hier gilt immer noch die Verordnung über Arbeiterschaft vom 23. 12. 1934.

Die Arbeiter wollen während der Dierstzeit von dem politischen Tageskampf verschont bleiben. Sie wollen aber auch, daß sie wegen ihrer durch die Verfassung geschützten Gewissensfreiheit im Betrieb nicht verfolgt und beleidigt werden. Deshalb ihre Forderung nach Neuwahl der Arbeiterschaft. Und sie hoffen, daß die Verwaltung des Hafenausshusses ihrer Forderung nachkommt.

Das beschlagnahmte Silbergeld

Die Verhafteten befreiten, Eigentümer des Geldes zu sein!

Wie wir feinerzeit berichteten, wurden in Marienburg zwei Personen festgenommen, die versucht hatten, 20.000 Mark Silbergeld aus Deutschland nach Danzig zu schmuggeln. Einer der Verhafteten ist der deutsche Staatsangehörige Bruno Sch., der seinen Wohnsitz in Danzig hat und auch hier geboren ist. Mit Sch. wurde auch sein 19-jähriger Sohn, ein Student, festgenommen. Vater und Sohn sind bereits in Marienburg dem Gericht zugeführt worden. Sie werden beschuldigt, den Versuch gemacht zu haben, 20.000 Mark Silbergeld, welches im Schlafwagen in ihrem Abteil in den Betten versteckt vorgefunden wurde, nach Danzig zu bringen. Beide bestritten aber, daß ihnen das Geld gehörte. Die Verhafteten sind übrigens mit Danziger Pässen nach Deutschland gefahren, obwohl sie Reichsdeutsche sind.

Wenn hier die Frage aufsteht, warum nicht die viel leichtere Methode angewandt wurde, Papiergeld über die Grenze zu bringen, so liegt das daran, daß für Silbergeld mehr gezahlt wird.

Satzungen des Danziger Lehrerbundes

Zwei Gruppen von Mitgliedern

Nachdem der nationalsozialistische Senat in Danzig die Macht ergriffen hatte, wurden bekanntlich nach der Gleichstellung der alten Beamteneverbände diese zu Zwangsorganisationen gemacht. Die Zwangsorganisation für die Beamten wurde der Danziger Beamtenebund, die der Lehrer der Nationalsozialistische Lehrerbund, eine Organisation, deren parteipolitischer Charakter schon durch den Namen dokumentiert wurde. Erst Anfang des vorigen Jahres, nach längerer Diskussion, erließ der Senat eine vom 6. Mai 1935 datierte Verordnung betr. Einführung einer Vertretung für die Danziger Erzieherchaft, die in Zukunft der Danziger Lehrerbund sein sollte. Seitdem hörte man nichts Näheres mehr über diese Organisation. Nunmehr veröffentlicht der Senat im Staatsanzeiger Teil II unterm Datum des 17. Januar 1936 eine Bekanntmachung, die die Ueberschrift „Bestätigte Satzung des Danziger Lehrerbundes“ trägt. Die Bekanntmachung hat folgenden Wortlaut:

„Nach § 4 der Rechtsverordnung vom 6. Mai 1935 betr. Einführung einer Vertretung für die Danziger Erzieherchaft (G. Bl. S. 629) hat der Führer des Danziger Lehrerbundes die vom Senat der Freien Stadt Danzig bestätigte Satzung des Danziger Lehrerbundes erlassen. Sie lautet wie folgt:

Satzung des Danziger Lehrerbundes

§ 1. Der Führer des Danziger Lehrerbundes wird gewählt von einem Ausschuss, dem angehören:

- 1. die Mitglieder des gemeinschaftlichen Schulausschusses für alle Schulen der Stadtgemeinde Danzig,
- 2. je ein vom Magistrat Poppot und den Landräten der Kreise Höhe, Niederung und Werder ernannter Lehrer.

Der Führer des Danziger Lehrerbundes vertritt den Danziger Lehrerbund gerichtlich und außergerichtlich.

Er leitet die gesamten Geschäfte des Lehrerbundes. § 2. Der Führer des Danziger Lehrerbundes ernannt seinen Stellvertreter und diejenigen Organe, die zur Führung der Geschäfte notwendig sind. Die Ernennung kann vom Führer des Danziger Lehrerbundes widerrufen werden.

§ 3. Dem Führer des Danziger Lehrerbundes steht zur Seite ein Führerrat, der sich aus vier Personen zusammensetzt. Diese Personen werden von dem Führer des Danziger Lehrerbundes bestimmt, in welchen Fällen der Führerrat bei Leitung des Bundes mitzuwirken hat. (Diese Fassung ist reichlich unklar. D. Red.)

§ 4. Die Mitgliedschaft von Danziger Lehrerbund ist eine unmittelbare oder mittelbare. Die Mitglieder des nationalsozialistischen Lehrerbundes erwerben durch Zugehörigkeit zu diesem Verbände die mittelbare Mitgliedschaft.

Jeder Lehrer und jede Lehrerin, die nicht gemäß Absatz 1 die mittelbare Mitgliedschaft besitzen, sind unmittelbare Mitglieder des Danziger Lehrerbundes.

§ 5. Der Führer des Lehrerbundes erläßt nach Anhörung des Führerrates Bestimmungen über Erhebung von Beiträgen, Presse, Versammlungen u. a.“

Der neue Danziger Lehrerbund ist also wiederum nach dem Führerprinzip organisiert, was seinen geringen Wert als Vertretung schon genügend kennzeichnet. Durch die obligatorische mittelbare Mitgliedschaft der Mitglieder des nationalsozialistischen Lehrerbundes im Danziger Lehrerbund sind außerdem erneut zwei Gruppen von Mitgliedern geschaffen, von denen die eine beispielsweise nicht nur beitragsfrei sein, sondern auch stets als Fraktion auftreten dürfte. Es müßte allerdings die Möglichkeit bestehen, daß sich konfessionelle oder andere parteipolitische Lehrerbünde bilden, denen ebenfalls das Recht der mittelbaren Mitgliedschaft zustehen müßte.

Unser Wetterbericht

Wolkig und diesig, etwas milde

Allgemeine Uebersicht: Das Hochdruckgebiet liegt heute über Mitteleuropa und verlagert sich weiter südwärts. Die mitgeführten Kaltluftmassen beginnen sich langsam zu erwärmen, doch herrscht im östlichen Polen und in den baltischen Ländern heute früh noch leichter Frost. Neue Störungen gehen aus dem Atlantik heran und breiten sich über Mitteleuropa aus. Die Winde drehen daher langsam auf südliche Richtungen und werden bald wieder wärmere Luft heranzuführen.

Vorhersage für morgen: Wolkig, diesig, stellenweise leichte Regenfälle, mögliche Ost- und Südostwinde, etwas milde.

Aussichten für Sonnabend: Unbeständig, Temperatur langsam ansteigend.

Maximum des letzten Tages: 6,2 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 0,7 Grad.

Ein Film von kommenden Dingen

G. G. Wells sieht in die Zukunft

Weihnachtsabend 1940 in Evertown, der Jedermannsstadt überall in der Welt. Menschen haben geschäftig durch die Straßen, letzte Einkäufe, Straßenausrufer pressen ihre Waren an — zwischen durch die Zeitungspolportiere mit ihren Plakaten: „Ernte Kriegsgefahr“, „Warnungsrede des Luftfahrtministers“, „Drohende Verwicklungen“. Wie oft hat man das so und ähnlich in diesen letzten Jahren schon gelesen! Niemand wird sich dadurch die Festfreude läßt lassen. Und man eilt hastig weiter, Geschenkpakete unter dem Arm, heim zum Weihnachtsbaum.

Da heben plötzlich Scheinwerferkegel grell in den dunklen Abendhimmel! „Mandover“, beruhigt sich ein Optimist. „Mandover am Weihnachtsabend?!“, hält man ihm erregt entgegen und stürzt zu den Radioapparaten. Das inhaltsschwere Wort „Mobilisierung“ ertönt aus dem Lautsprecher; die unheimliche Stimme berichtet von einem Luftbombardement auf die Flotte; Wachschichtmaßnahmen werden angeordnet und — „Ruhe bewahren!“

Aber die Menschenmenge auf der Straße hat sich in einen aufgeschreckten Ameisenhaufen verwandelt. Schon tauchen Soldaten in Uniform auf, bahnen sich halbierten Weg. Zivilisten, noch im Festanzug für die abendliche Weihnachtsfeier, drängen sich, das Mobilisierungs-Büchlein in der Hand, zu ihren Sammelplätzen. Ein Lautsprecherauto fährt auf: „Ruhe bewahren! — Nach Hause gehen! — Nach Hause gehen!“ Die Menschen geraten in Panik, die Glocken läuten, Lastautos, mit Gasmasken beladen, werden gesteuert, aus dem Lautsprecher tönt es: „Deckung nehmen!“ und eine wild verzweifelte Menschenmenge zwängt sich in die Eingänge der U-Bahnstation.

Bomben explodieren. Rauchender Schutt. Evertown ist ein Trümmerhaufen.

Langgeschwader, Kriegsschiffe, Flugzeuge, zahllos wie die Duschreden, verflutern den Himmel. 1940... 1945... 1950. Schützengräben, Soldaten hängen im Stacheldraht. Tanks, Kriegsschiffe, Bombenflieger. 1955... 1960. Ruinenlandschaft, der nationale Kriegsbericht: „Ausbarren — der Sieg ist nahe!“ 1960... 1966... Eine mörderische Seuche deaminiert die Ueberlebenden. Die Bewohner von Evertown nisten in Ruinen. Das Rad eines Autobusses dient als Behausung. Ein altes Automobil wird von Pferden gezogen. Es gibt kein Benzin mehr und niemanden mehr, der die zertrümmerten Maschinen instandzusetzen vermöchte. Aber immer noch ist Krieg. Vermilderte Soldaten in zerlumpten Uniformen führen ihn mit alten Gewehren, ihr Führer hat sich zum Herrn von Evertown aufgeschwungen. Der nationale Kriegsbericht mahnt zum Durchhalten bis zum Endziel und schließt mit: „Heil unserem Diktator!“

1968... 1970. Der Diktator in zerstücktem Pelzrod, den Stahlhelm auf dem Kopf, residiert in einem halbverfallenen Palast, hält stolze Reden hoch zu Hoch und tyrannisiert Land und Leute. Die Kunde kommt, daß irgendwo, überm Meer, eine Gemeinschaft entschlossener Männer am Werke sei, um Recht und Ordnung in der Welt wiederherzustellen. Der Diktator verachtet sie — er pocht auf den Sieg, auf nationale Souveränität! Da erfüllt ein surrender Ton die Luft, aus den Wolken tauchen riesige schwarze Flugzeuge neuartiger Konstruktion, in großartigem Schwarm — ein übermächtiger Anblick. Vergeblich versucht der Diktator in rasender Wut seine Leute zum Widerstand zu spornen. Ein betäubendes Gas läßt sie hinfallen wie die Fliegen. Und die riesigen schwarzen Aeroplane landen, die Piloten steigen aus. Sie sind die Abgesandten der „Neuen Welt der geeinten Flieger“, des „Bruderbunds der Wissenschaft“, sie kommen im Namen der Vernunft und der Menschlichkeit und ihre Aufgabe ist, die kriegszerstörte Welt wieder aufzubauen.

Die Ruinen werden gepresst. Quantitative Maschinen entfernen den Schutt und die Narben jahrelanger Verwüstung. Maschinen, Maschinen. Maschinen. Maschinen bauen an. Maschinen bauen Maschinen und in den schimmernden Riesensälen der Fabriken wird, gleitend und glatt, die Neue Welt konstruiert.

Evertown 2088. Ein phantastisches Gebilde aus Glas und Stahl. In die Erde gebaut, aber gleichmäßig mit Sonnenlicht und Frischluft versorgt, bei immer gleichbleibender Temperatur, mit Aufhängen in gläsernen Nischen, die Straßen spiralförmig bündeln, die Häuser aus Glas mit künstlichen Gärten — komplett mit Windmüllensfluorenzen an Stelle der prähistorischen Autos und Televisionsflächen aller Ecken und Enden. Frieden und Wohlstand herrschen offensichtlich in dieser neuen Welt. Aber der menschliche Latenzdrang, die Sehnsucht des Menschengeistes nach Abenteurer, Gefahr, neu zu Erringendem ist nicht erloschen. Wir nehmen Abschied von Evertown in dem Augenblick, in dem ein junges Menschenpaar zum erstenmal den kühnen Versuch eines Raketenflugs zum Mond unternimmt.

Das ist der von G. G. Wells erdachte und in allen Einzelheiten ausgearbeitete Film „Things To Come“, der dieser Tage seine Uraufführung in London hatte. Er ist mit seltener Spannung erwartet worden; seit zwei Jahren hatte man an ihm gearbeitet, die Mietschritte von einer Viertelmeile glauben darf, an ihn gewendet. Und nun findet er hohes Lob in der englischen Öffentlichkeit als das großartigste und ehrgeizigste Unternehmen, das die britische Filmindustrie je gewagt hat.

Dennoch ist er im ganzen eine Enttäuschung. Mit der Großartigkeit seines Themas kontrastiert immer wieder die Unzulänglichkeit seiner Gestaltung. Schon rein ideologisch gibt es gewichtige Einwände: nach der nur allzu zeitgemäßen, nur allzu realistischen Schilderung des nahen Kriegsausbruchs, nach der durchaus wehrtechnischen Darstellung jahrelanger Kriegsverwüstung und höchst glaublichen Verfalls in Barbarei und Anarchie läßt Wells mit einemmal die Errichtung der Menschheit bündelnd aus den Wolken kommen. Die Technik, deren Mißbrauch zum Vernichtungskrieg geführt hat, erscheint auf einer höheren Stufe ihrer Entwicklung plötzlich als die Friedensbringerin. Wie es kommt, daß „die Vernunft“, die 1940 so jämmerlich verlagert hat, 1966 die Oberhand bekommt, erfahren wir nicht. Wir erfahren nichts von den sozialen Kräften, die diesen Wandel herbeiführt haben mögen, nichts auch von den sozialen Kräften, die die neue Welt aufbauen und in ihr wirken. Dem fatalistischen Weltbild, der den nahen Weltkrieg für unvermeidlich hält, folgt ein unbedarfter Optimismus, der die Verwirklichung der Zukunftsideale von einer „Bruderliebe“ her geeinten Flieger“ (als dem Symbol der selbstherrlichen Technik), von einem „Bund der Wissenschaft“ (Symbol der freigelegten Vernunft) erwartet — blaffen Abstraktionen, denen die schwächliche Gestaltung des Films selbst erst recht kein Leben einzuhauchen vermochte.

Man hat den Regisseur für diesen Film, William Cameron Menzies, aus Amerika geholt, aber er hat leider nichts von der Kraft und Lebendigkeit des guten amerikanischen Films herübergebracht. Er bewältigte die dankbaren filmischen Aufgaben, die das Thema in Fülle bietet, mit beinahe schäuderhafter Brauchheit, ohne den Funken eines Genieblitzes, ohne die Spur schöpferischer Eigenwilligkeit. Selbst die wenigsten Szenen, mittelhellen Stellen des Films, wie etwa den Kriegsausbruch, hätte ein großer Regisseur zu noch un-

gleichlich eindringlicher Wirkung gebracht. Im ganzen schleppt der Film trotz der Fülle der Ereignisse; lange Dialoge unterbrechen den Bildlauf, unausgelassene Theaterdialoge, die insbesondere im letzten Teil in getragener Theater Sprache, hallend und verhallend, deklamiert werden; die Darstellung, statt das Abstrakt-Gedankliche zu veranschaulichen, gibt kaum mehr als blutige Schemen.

Großartig allerdings — und für vieles entschuldigend — das Photographische und rein Technische! Es ist der Lausend-Künstler der „speziellen Effekte“, der Meister der Tripphotographie Ned Mann, der von Rechts wegen den Hauptanteil an dem Erfolg dieses Films für sich in Anspruch nehmen kann. Ihm sind die bildmäßig eintrucksvollsten Stellen des Films zu danken, das Heranschieben der übermächtigen Riesenaeroplane, die unterirdische Zukunftsstadt, die gigantisch erscheinende Welttraumzone. Er ist der unsterbliche Star dieses Films ohne große Schauspieler und ohne großen Regisseur, für den freilich Alexander Korda, der Produktionschef der London-Film-Gesellschaft, verschwenderische Mittel zur Verfügung gestellt hatte.

Man muß mit diesem Film durchaus nicht einverstanden sein. Man kann ihn für filmisch verfehlt halten (aber wir wollen nicht verheimlichen, daß es auch Leute gibt, die ihn für ein filmisches Meisterwerk halten); man mag ihm zu läppig oder zu bürre Phantasie vorwerfen und sich die künftige Idealswelt ganz anders ausmalen; man mag seine gedankliche Linie als unklar oder verkehrt tadeln. Das alles ist nicht entscheidend. Seine große Bedeutung liegt darin, daß er die wahren Schicksalsfragen der Menschheit ins Kino bringt, daß er die Menschen aufrüttelt und zum Nachdenken bringt. Es ist hohe Zeit, wir schreiben 1936. Werden uns noch vier Jahre Zeit bleiben, um das Unheil abzuwenden?

Gugé Jones (London).

Die Krise der deutschen Wirtschaft

Gapag und Norddeutscher Lloyd werden saniert

Die sehr kritische Lage der deutschen Schifffahrt, die sich immer mehr verschlechtert, da die Benutzung deutscher Schiffe durch das Ausland immer weiter zurückgeht, spiegelt sich in der Meldung, daß die Hamburg-Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd den seit dem Sommer 1935 erwarteten übermäßigen Abschluß Kapitalkapital anfordern, ohne daß es selbst dann heißen Gesellschaften möglich sein wird, ohne laufende staatliche Subvention auszukommen. Beide Schifffahrtsgesellschaften müssen ihr Aktienkapital abermals im Verhältnis 5 zu 1 zusammenlegen, nachdem erst 1932 eine Reduktion im Verhältnis 8 zu 1 vorgenommen worden war.

Die Hamburg-Amerika-Linie, die 1932 ihr Stammkapital von 160 auf 53,2 Mill. zusammengelegt hatte, beantragt Aufammenlegung der Stammaktien auf 10,6 Mill. und Wiedererhöhung um 34,36 Mill. durch Ausgabe neuer Stammaktien auf 45 Mill. März. Hierzu kommen 1,37 Mill. in Namensaktien umzuwandelnde Vorzugsaktien, so daß sich das gesamte Aktienkapital auf 46,37 Mill. stellen wird. Aus der Transaktion stehen der Gapag rund 81 Mill. zur Verfügung, die zur Deckung von Verlusten, zu Wertverminderungen, Rückstellungen und zur Tilgung von Bankschulden benötigt werden. Die Gläubiger, d. h. in erster Linie die deutschen Großbanken, die Ende 1935 rund 111 Mill. Kredite an die Gapag gegeben hatten, müssen einen Teil ihrer Kredite an die Gapag streichen, während sie für den anderen Teil die 34,36 Mill. neuer Stammaktien gegen Aufrechnung von Forderungen übernehmen müssen und für den Rest neu auszugebende Obligationen der Gapag und Reichsschiffbauanstalten erhalten. Auch der Norddeutsche Lloyd mußte 1932 das Kapital von 165 auf 54,5 Mill. zurücklegen, wovon 52,84 Mill. Stammaktien sind. Davon sollen zunächst 3,5 Mill. eingezogen und die übrigen im Verhältnis 5 zu 1 auf 9,87 Mill. herabgesetzt werden. Es erfolgt sodann eine Wiedererhöhung um 35,13 auf 45 Mill. Stammaktien. Mit 1,66 Mill. Vorzugsaktien wird das Gesamtkapital etwa wie bei der Gapag 46,86 Mill. betragen. Durch die Zusammenlegung und Wiedererhöhung stehen dem Norddeutschen Lloyd ebenfalls rund 81 Mill. März zur Verfügung.

Der sehr starke Kapitalmangel und die bedeutende Höhe der Verschuldung dieser beiden führenden deutschen Schifffahrtsgesellschaften, die mit ihren Großgläubigern durch diese Sanierungsmaßnahmen jetzt einen stillen Vergleich schließen, zeigen am besten die Abwärtsentwicklung, die in der deutschen Seeschifffahrt eingetreten ist. Nach der Sanierung von 1932, die auf Fehler in der Leitung beider Gesellschaften zurückzuführen war, glaubte man, bei gleichbleibenden Verhältnissen — es war bekanntlich die Zeit des Krisenpunktes — mit einer Rentabilität der Großreedereien rechnen zu können. Daß diese Erwartungen sich nicht erfüllt haben, daß vielmehr nach nur drei Jahren nationalsozialistischer Außen- und Wirtschaftspolitik eine abermalige Sanierung unter Verlust von vier Fünfteln des Aktienkapitals notwendig ist, zeigt, ebenso wie die Erklärung Hamburgs zum Notstandsgebiet, den Ernst der Lage für Deutschlands Schifffahrt und Außenhandel.

Olympiadebatte im Unterhaus?

Um die finanzielle Unterstützung

Der konservative Abgeordnete Major Oliver Soder Sampson teilte dem Schatzkanzler mit, daß er nächstens eine Debatte über die Deutschland aus Anlaß der olympischen Spiele zuteil werdende finanzielle Unterstützung vorzutragen werde. Er werde die Regierung anfragen, ob sie bereit sei, Maßnahmen zu ergreifen, um zu verhindern, daß britisches Kapital der deutschen Aufrüstung diene.

Englische Parlamentarier für Hitler

Sechs Mitglieder des englischen Parlaments haben einen Appell an die englische Öffentlichkeit gerichtet, die Forderung nach Freilassung des Führers der früheren kommunistischen Partei in Deutschland, Thälmann, oder nach baldiger Verhandlung seines Falles vor Gericht zu unterstützen. Auch der frühere Generalkonsul Sir William Jomitt hat sich diesem Appell angeschlossen, der von folgenden Parlamentariern unterzeichnet ist: Adam (Konservativer), Grenfell (Labour), Harold Nicolson (National Labour), Miss Rathbone (Unabhängig), Sir Archibald Sinclair (Liberal) und Britt (Labour). In der Erklärung heißt es u. a.: Die deutsche Regierung werde, wenn sie die englische Meinung kenne, die Zweifel über ihre Absichten dadurch heben, daß sie Thälmann entweder freilassen oder bald vor ein öffentliches Gericht stellen werde.

De Valeras Seiden besorgniserregend. Der Präsident der Regierung des Freien Irlands, De Valera, hat sich wegen seines sehr ernsten Aussehens nach Paris begeben, um sich dort von einem Facharzt behandeln zu lassen. Der Gesundheitszustand De Valeras sei als besorgniserregend anzusehen sein.

Die Kirchen zur Abstimmung

Ein Hirtenbrief des deutschen Episkopats — Keine Stellungnahme der Bekenntniskirche

Vor einigen Tagen trat die Reichsregierung an das deutsche Episkopat mit der Anregung heran, es möge eine Erklärung für die Reichstagswahlen abgeben. Diese Erklärung erfolgte tatsächlich von allen Kanzeln der katholischen Kirchen des Reiches, aber sie war wohl kaum so bezeichnend, daß sie den Wünschen der nationalsozialistischen Stellen entsprach. Sie enthielt nicht die Aufforderung, bei den Reichstagswahlen Ja-Stimmen abzugeben, sondern lediglich die Feststellung, daß die eventuelle Abgabe einer Ja-Stimme sich mit der Zugehörigkeit zur katholischen Kirche vereinbaren ließe. „Wir wissen“, so heißt es in dem Hirtenbrief, „daß

die kommenden Wahlen viele von Euch in einen schmerzhaften Gewissenkonflikt bringen

werden, weil die Teilnahme an der Wahl als Billigung der antikirchlichen und antikristlichen Maßnahmen und Neuerungen erscheinen könnte, die uns in den letzten Jahren mit Trauer und Schmerz erfüllten. Um es Euch zu ermöglichen, mit einem entscheidenden Ja zu stimmen, erklären wir deutschen Bischöfe, daß wir unsere Stimme dem Vaterlande geben werden. Dies bedeutet aber keine Billigung von Dingen, für die unter Gewissen nicht verantwortlich sein kann.“ Die Bischöfe betonen aber, daß ihre Erklärung in keiner Weise der freien Entscheidung der Wähler vorgreifen wolle und auch nicht die Absicht habe, in der Entscheidung zu rein politischen Fragen einen Druck auszuüben. Sie diene nur dazu, um die Bedenken zu zerstreuen, die aus kirchlichen Gründen vorgetragen werden. Bezeichnenderweise nimmt die Tagespresse von diesem Bischofswort keine Kenntnis.

Die Leitungen der Reichsbekennntniskirche und der Preussischen Bekenntniskirche verzichten dagegen auf jegliche Kundgebung zu der bevorstehenden Reichstagswahl. Dafür tritt die offizielle Bismarck-Gaueische Kirchenregierung an das evangelische Kirchenvolk mit

dringenden Aufforderungen heran, Gister die Stimme zu geben.

Noch übertrifft wird sie aber von der evangelischen Landeskirche Thüringen, wo Bischof Sasse die Pfarren angewiesen hatte, am Sonntag von den Kanzeln zu verkünden, Hitler sei Deutschland und Deutschland sei Hitler. Sasse gehört einem extremen Flügel der Deutschen Christen an und ist seinerzeit von Reichsbischof Müller inthronisiert worden.

In Thüringen wird übrigens Reichsbischof Müller immer noch als das rechtmäßige Oberhaupt der Deutschen Evangelischen Kirche anerkannt, was jetzt zu einem Konflikt mit der offiziellen Kirchenregierung in Berlin geführt hat. Im Verlag Deutsche Christen in Weimar ist ein Buch Ludwig Müllers „Deutsche Volksworte“ erschienen, wobei sich der Verfasser ausdrücklich als Reichsbischof bezeichnet. Der Reichskirchenauschuss leitet öffentlich Verwahrung ein und stellt eine polemische Auseinandersetzung mit dem Müllerschen Buch in Aussicht. Dazu wäre zu bemerken, daß Müller als Reichsbischof weder abgelehnt wurde, noch jemals demissioniert hat, sondern bloß faktisch daran verhindert wird, das Kirchenamtgebäude in Berlin zu betreten. Mit welchem Recht die Kreise, die Müller zu dem Titel verhalfen, es ihm jetzt verweigern, sich mit seinem reichsbischoflichen Titel zu schmücken, ist nicht recht einzusehen.

Die „geläuterte Auffassung“

Gemeinschaft zwischen einem Juden und einer „Deutschblütigen“

In einem Ehestreit zwischen einem Juden und seiner deutschblütigen Ehefrau, die im Jahre 1925 zur jüdischen Religion übergetreten und jüdisch getraut worden ist, hatte das Berufungsgericht (Oberlandesgericht Köln) nach Abweisung der beiderseitigen Scheidungklage auch die wegen Ehefurcht der Ehefrau hilfsweise erhobene Klage des Eheannes auf Wiederherstellung der häuslichen Gemeinschaft abgewiesen. Zur Begründung führte das Berufungsgericht aus, daß es nach der heutigen Auffassung dem sittlichen Wesen der Ehe widerspreche, wenn ein Jude gegenüber seiner arischen Ehefrau gegen deren Willen die Fortsetzung eines „rassefremden Verhältnisses“ verlange. Ob bei solchen an sich gültigen Ehen der nichtarische Teil von dem arischen die Erfüllung der sich aus der ehelichen Gemeinschaft ergebenden Pflichten verlangen könne, entscheide nicht das Gesetz, sondern die geläuterte Auffassung des Volkes.

Das Reichsgericht hat dieses Urteil des Oberlandesgerichts aufgehoben und verlangt, daß ausschließlich das Gesetz maßgebend ist, nicht eine (vermeintliche) geläuterte Auffassung des Volkes. In den reichsgerichtlichen Entscheidungsgründen heißt es u. a.: Da die nationalsozialistische Weltanschauung im Zivilrechtsgesetz und der dazu ergangenen Ausführungsverordnung ihren vollständigen und abschließenden Ausdruck gefunden hat, ist für eine ausdehnende Auslegung dieser Vorschriften unter Berufung auf das Volksempfinden kein Raum“ (IV 268/35. — 13. 2. 1936).

Wieder Massenverhaftungen im Reich

In der letzten Zeit haben in allen Teilen des Reiches wieder Massenverhaftungen stattgefunden. Seit Jahresbeginn sind in Düsseldorf 800, in München 250, in Greis (Südr.) 150, in Magdeburg 50 Verhaftungen erfolgt. In Hamburg wurden bei Blohm & Voß 45 Arbeiter verhaftet. Ähnliche Nachrichten kommen aus Dresden, Berlin, Nürnberg, Chemnitz und Bielefeld. In vierzig deutschen Großstädten beträgt die Zahl der Verhafteten insgesamt etwa 4000. Diese Aktion erstreckt sich aber auch auf die Kleinstädte. In 27 sächsischen kleineren Orten sind in den letzten zwei Wochen etwa 550 Mann verhaftet worden. Diese Verhaftungen gehen auf die lebhafte gewordene Tätigkeit der Opposition zurück und sind zu einem Teil darauf abgestellt, die oppositionellen Einflüsse auf die Volksabstimmung auszuwachen.

Sechs Monate in Haft — freigesprochen. Nach halbjähriger Untersuchungshaft in Berlin die Religionslehrerin Frau Dr. Edith Taglicht freigelassen worden. Edith Taglicht ist die Tochter des Wiener Oberbauratens Dr. Israel Taglicht. Sie war beschuldigt worden, für den Kommunismus agitiert zu haben, was sich als haltlos erwiesen hat, so daß sie jetzt vom Gericht freigesprochen wurde. Edith Taglicht war Religionslehrerin. In den Verdacht, sich politisch betätigt zu haben, kam sie, als sie eines Tages auf der Straße in Gesellschaft einer Dame ging, die sie nur flüchtig kannte. Nun stellte sich nachträglich heraus, daß die Dame schon seit einiger Zeit im Verdacht stand, sich kommunistisch betätigt zu haben. Der Vater hatte sich nach der Verhaftung an Kardinalbischof Dr. Janssen gewendet, der Schritte unternahm, die dazu beigetragen haben, daß die Verhaftete verhältnismäßig gut behandelt wurde.

Die Dame aus dem „Carlton“

ROMAN VON E. D. BIGGERS • COPYRIGHT BY „VIERZEHN FEDERN“, BERLIN

12. Fortsetzung

Bei dem letzten Wort war Oberst Hughes das indische Messer, das mir damals in dem Arbeitszimmer Hauptmann Frazer-Freers aufgeschlagen war, auf des Inspektors Pult.

„Bereits gestern vormittag — hier in diesem Zimmer — hielt ich diese Fäden fest in meiner Hand“, fuhr Hughes fort. „Aber das Resultat schien mir so unglücklich, so unfaßbar, die Beweise genügten mir nicht, ich brauchte einen noch einwandfreieren Beweis. Aus diesem Grunde lenkte ich den Verdacht hier auf meinen amerikanischen Freund. Ich wartete ab. Ich wußte, endlich mußte von der Herz die ihm drohende Gefahr erkennen. Falls ich ihm eine Gelegenheit bot, würde er sicherlich versuchen, aus England zu fliehen; trotz seiner Geschicklichkeit wäre durch einen Fluchtversuch seine Schuld eindeutig erwiesen. Nichts, am Nachmittag veranlaßte er die Festentlassung der Baronin, und beide machten sich gemeinsam nach dem Festlande auf den Weg. Ich hatte das Glück, ihn in Dover zu erwischen — und war froh, die Dame los zu sein.“

Als Hughes jetzt auf sein Opfer niederlächelte, wurde mir zum erstenmal die erschreckende Wahrheit klar.

„Inspektor Bray“, sagte der Oberst, „oder wenn Sie den Namen lieber hören, von der Herz, hiermit verhafte ich Sie aus zwei Gründen: erstens als das Haupt der internationalen Spionageabteilung in England; zweitens als den Mörder von Hauptmann Frazer-Freer. Darf ich Ihnen übrigens mein Kompliment zu Ihrer vielseitigen Tätigkeit aussprechen?“

Bray gab keine Antwort. Betäubt sah ich in meinem Stuhl. Endlich sah der Inspektor auf. Ja, er versuchte sogar zu lächeln.

„Sie gewinnen den Fall“, sagte er, „aber Sie müssen ihn sich schon selbst aus Gomburg holen. Gern erkläre ich mich bereit, sämtliche Kosten zu übernehmen.“

„Danke bestens“, entgegnete Hughes. „Ich hoffe zwar bald dem Festlande einen Besuch abzustatten, aber mit Gültigkeit werde ich da kaum viel zu tun haben. Noch einmal meine aufrichtigen Glückwünsche. Sie waren aber ein bißchen zu sorglos. Freilich, Ihre Stellung entschuldigt das. Als Leiter gerade der Abteilung von Scotland Yard, der die Jagd nach Spionen übertragen ist, erschien Ihnen Vorhaft natürlich ganz überflüssig. Wirklich ein Pech für den armen Frazer-Freer, daß er sich ausgerechnet an Sie wandte, um Ihre eigene Verhaftung herbeizuführen! Ein Bürobeamter des Cecil erpatete mir diese Mitteilung. Von Ihrem Standpunkte aus hatten Sie ganz recht, ihn zu töten. Sie konnten es sich ja schließlich leisten, etwas unvorsichtig zu sein. Als die Nachricht von dieser Mordtat Scotland Yard erreichte, hatten Sie natürlich längst alle Vorbereitungen getroffen, daß die Suche nach dem Täter in Ihre Hand gelegt wurde. Wirklich, ein außerordentlich glückliches Zusammentreffen, nicht wahr?“

„Ja, das glänzte ich damals auch“, räumte Bray ein, und zum erstenmal späerte ich in seinem Ton eine gewisse Bitterkeit.

„Um, es tut mir leid — wirklich“, sagte Hughes. „Heute oder spätestens morgen tritt England in den Krieg ein. Sie wissen doch, was das bedeutet, was der Herr? Den Tower von London — und dann Elend!“

Wie absichtlich kehrte er dem Inspektor den Rücken und trat an das Fenster. Von der Herz spielte mächtig mit dem indischen Dolch, der auf seinem Tisch lag. Jetzt warf er einen raschen, gebietenden Blick auf den Oberst und erhob die Hand, und ehe ich aufstehen und ihn in den Arm fassen konnte, hatte er sich den Dolch ins Herz gestoßen.

Bei meinem Aufstehen wandte sich Oberst Hughes um, aber selbst dieser Instinkt vermochte den Dritten nicht aus seiner Nähe zu bringen.

„Ja, ich habe“, sagte er, „wirklich, zu schade! Der Herr hatte Courage und ohne allen Zweifel Grippe. Aber — dies ist wirklich sehr unglücklich von ihm. Er hat mir eine Menge Scherereien erspart.“

Der Oberst veranlaßte dann sofort meine Freilassung, und bei freudigem Sonnenchein, der mir nach den schwarzen Rändern von Scotland Yard nur noch freudebringender erschien, gingen wir zusammen Whitehall hinunter. Noch einmal entzündete er sich bei mir, daß er gestern den Verdacht auf mich gesetzt hätte, aber ich versicherte ihm, daß ich deswegen keine Spur grübele.

„Ein oder zwei Punkte begreife ich immer noch nicht“, sagte ich. „Was bedeutete zum Beispiel jener Brief, den ich aus Interlaken —“

„Freilich richtig“, erwiderte er, „Samstag — der ich übrigens bereits im Tower befindet — sollte ich mit Frazer-Freer in Verbindung setzen. Er stellt ihn für ein zuverlässiges Mitglied der Bande. Der Post-Brief ausgerechnet, schien ihm geschäftlich. Mit Ihrem freundlichen Beistand informierte er den Hauptmann über seinen Aufenthalt und das Datum seiner bevorstehenden Abreise in London. Frazer-Freer, der Sie nicht in seine Pläne einweihen wollte, wußte Sie aus, indem er die Erklärung eines Leiters dieses Bureaus ablegte — was ja auch der Wahrheit entspricht.“

Und warum bejahte mich die Baronin, um mich zu einer Wiederholung meiner Aussage zu bewegen?“ erkundigte ich mich weiter.

„Bray würde sie. Er hatte Frazer-Freers Charakteristik durchgesehen und jenen Brief von Kenntnis geahndet. Er wollte die Schuld dem jungen Deutscher in die Schuhe schieben. Sie und Ihr Jugendlieb über die Zeit des Verbleibens fanden den im Wege. So versuchte er sich, Sie durch Drohungen einzuschüchtern.“

„Aber —“
„Ich weiß, ich weiß — Sie möchten gern wissen, was die Baronin mir am heruntergehenden Tage ein Schicksal brachte. Ich habe der Person einen tüchtigen Charakter eingeschätzt. Im Kreis derer meiner Augen verstrahlte sie mich hochachtungsvoll in Interlaken. Das machte sie plötzlich unglücklich; sie merkte, daß ich sie schon wohlwollend hatte einschätzen lassen und daß schließlich auch von der Herz nicht ganz so lauer vor Verdacht wäre, wie er versuchte. Im richtigen Augenblick schlug ich ihr vor, sie zu Inspektor Bray zu bringen. Das gab ihr einen Schock ein; nur um zu ihm zu gelangen, bejahte sie sich schließlich der Tat, einmal bei ihm, konnte sie ihn managen und zusammen mit ihm entkommen.“

Um mich zu überzeugen die journalistischen Eigenschaften der Heilung ihre Aufzeichnungen der kaiserlichen Schreiber in die Welt. Das Glück des Obersten war groß.

„Die lange hat sich von der Herz eigentlich in keiner Stellung in Scotland Yard schmeichelt?“ fragte ich.

„Das sind Jahre“, erwiderte Hughes.

„Das ist doch doch nicht möglich“, murmelte ich.

„Ja, die Dame ist nicht“, erwiderte mein Begleiter. „Aber es ist nur die erste von zahlreichen, unglücklichen Taktiken — jeder Frau entspricht sich. Und auch die“

naten werden wir das alles angeht, neuer, noch unglücklicherer Entstellungen vergehen haben.“ Er senkte, „Begriffen diese Leute um uns nur den Höllestrahl, dem wir entgegengehen! Schlicht regiert, unvorberichtet — ich schaudere beim Gedanken an die Opfer, die wir werden bringen müssen, und wie viele noch dazu vergehen! Aber eines Tages werden wir vermutlich auch das überwunden haben.“

In Trafalgar Square verabschiedete er sich von mir mit der Begründung, er müsse kleinem Vater und Bruder des ermordeten Hauptmanns aufsuchen, um ihnen mitzuteilen, daß ihr Verwandter doch seinem Lande treu bis zum Tode gedient habe.

„Wie ein Lichtstrahl in dem Dämmer wird diese Nachricht auf sie wirken“, sagte er, „und jetzt noch einmal: meinen herzlichsten Dank!“

Wir trennten uns, und ich begab mich wieder in meine Wohnung. Endlich ist das Rätsel gelöst, aber die Lösung ist derart, daß man sie fast für einen bösen Traum halten möchte. Aber gelöst ist es dennoch. Wäre nicht noch eine große, finstere Tatsache, die mich verfolgt und nicht zur Ruhe kommen läßt, dann hätte meine Seele Frieden. Ich muß Ihnen berichten, Dame meines Herzens — und doch habe ich Angst, daß meine Berichte alles vernichtet. Könnte ich es Ihnen doch nur begreiflich machen!

Im Gedanken verankert, verwirrt, unentschlossen bin ich in meinem Zimmer auf und ab gegangen. Jetzt ist mein Entschluß gefaßt. Es gibt keinen Ausweg — ich muß Ihnen die Wahrheit sagen.

Trotz der Tatsache, daß Bray und van der Herz identisch waren, trotz der Tatsache, daß er sich bei dieser Entscheidung irrte — trotz diesem und jenem und allem Ährigen — Bray hat den Hauptmann Frazer-Freer nicht ermordet! Letzten Donnerstag, abends nach 7 Uhr, ging ich selbst die Treppe hinauf, betrat des Hauptmanns Wohnung, nahm jenes Messer von seinem Tisch und jagte es ihm in das Herz! Aus welchem Motiv ich handelte, weiß unerschütterliche Notwendigkeit mich dazu trieb — all dieses können Sie erst morgen erfahren. Noch einen weiteren Tag der Angst

Bergebene Kinder der Atlantis

Duchant, die Insel der einsamen Frauen — Tochter des Regens

M.P. Paris, Mitte März.

Im Atlantischen Ozean, dem Kap Finisterre im Norden der französischen Westküste vorgelagert, liegt einsam und wild die brennende Insel Duchant, einer der keltischen Punkte, die der Fremdenverkehr mit seinen indiskreten Antropologen dem Liebhaber allen Volkstums im heutigen Europa übrig ließ.

Ein Insel sich nach dies überraschende Stück Land entdecken. Bei einem Nachmittagsspaziergang in Breck, dem französischen Kriegsschiffen am Ozean, hörte ich plötzlich neben mir eine junge Fremdenstimme rufen: „Schnee! Schnee! Da kommen ein paar Filles de la pluie.“ (Töchter des Regens.)

Erkannt folgte mein Blick der Richtung, die zwei aufgeregt ausgedrückt Jünger wiesen. In der Ferne verschwanden drei dunkelgekleidete Mädchenfiguren, an denen ich der Distanz zufolge nichts Ungewöhnliches wahrnahm, in eine winzige Nebengasse.

„Sind das die Töchter des Regens?“ fragte ich meinen einheimischen Begleiter. Er nickte: „Demographinnen der Insel Duchant, 4 Kilometer von hier. Es bedeutet höchstes Wetter, wenn man ihnen begegnet. Außerdem sind sie alle leibhaftig.“

Drei Tage später fuhr ich mit einem kleinen Dampfer, der zweimal wöchentlich die entlegene Insel mit dem Festland verbindet, von Concarneau, einem kleinen Städtchen, ab. Aus dem Meer ragten unzählige Klippen und spitze Felsen, zwischen denen sich das Schiff mühsam seinen Weg zu bahnen versuchte.

Der Kapitän Härte mich an: „Das Meer um Duchant fordert von der europäischen Schifffahrt die meisten Opfer. Nichts als Felsenriffe und Strände, zwischen denen bei Sturm die Schiffe zerbrechen verloren sind. Die Fänge der Franzosen, der Bakterien zwischen dem Festland und der Insel, ist die gefährlichste Navigationsstelle Europas und wegen ihrer heftigen Katastrophen berühmt.“

„Der Duchant steht jetzt kein Blut!“ Lächelnd, wie zu meiner Überraschung, hat er das brennende Sprichwort hinzugefügt: „Lasse Mädchen sind auf diesem Steinblock gewachsen. Sie sind alle ein bißchen verrückt.“ Mit diesem kategorischen Urteil ließ er mich an das endlich erreichte Land.

200 Mädchen wohnen auf diesem unglücklichen Boden, in wunderbar kleine Ortschaften verteilt, deren größte, Capvern, die „Hausstadt“, in ihren besten Tagen ganze 50 Einwohner zählt. Dem während 8 Monaten des Jahres sind mehr als 50 Prozent dieser 200 Mädchen Hunderte von Kilometern von ihrer Heimat entfernt.

Niemals könnte der Boden, auf dem jetzt Kartoffeln und Getreide nur kümmerlich gedeihen, alle keine Kinder auszubilden erlauben. So teilen sich die Mädchen von Duchant in zwei Gruppen: die einen verbringen sich als Matrosen an die französischen Marine, die anderen lernen allmählich zum Spinnen auf industriellen Maschinen bis an die Küste des festen Festlandes hinaus.

Im Zentrum ist eine der großen Feiertagsfesten des Landes. Jedesmal werden mehrere der Boote dabei auf der Straße.

Was mir kaum 100 Jahren gab es auf Duchant noch einen anderen Feiertag. In wilden Stürmen, wenn unüberwindliche Schiffe in Not gerieten, suchten die Männer von Duchant auf unheimlichen Ankerbooten in die Brandung hinaus, um gar zu sein, wenn möglich, die Schiffbrüchigen zu retten und dann die Reste der Toten ans Land zu holen, die ihre erlöste Seele hielten. Denn nach allem Seemannsbrauch gehören die Leichen der Mannschaften eines gesunkenen Schiffes alle Gegenstände, die in den Becken enthalten können. Heute werden zwei wichtige Zeremonien, die Jahre der „Gnade“ und „de phare de la“, vorübergehende Schiffe.

Schämer noch als diese Männer von Duchant sind ihre Frauen. Schon im Alter ist ihr Charakter. Große, kräftige Schenkel, in eng, schmucklose Kleider gekleidet. Breite, gewöhnliche Schuhe bedecken ihre Schenkel, auf die, wenn sie nicht mit im Bunde stehen, in weiten Beinen offene schwarze Schuhe stehen. Der Haartopf ist ein schwarzes, schlangenförmiges Kopfbündel.

werde ich mit der Vorbereitung meiner Verteidigung verbringen in der Hoffnung, daß Sie mir dank irgendeinem Wunder dennoch verzeihen und verstehen werden, daß es für mich keinen anderen Ausweg gab.

Verurteilen Sie mich nicht, Dame meines Herzens, ehe Sie nicht alles wissen — bevor nicht das gesamte Beweismaterial in Ihren sanften Händen ruft.

In aller Demut

Der Herrige.

Die ersten Teile dieses, des sechsten und vorletzten Briefes von dem Manne der Schmerzenspalte, hatten auf dem Antlitz der jungen Dame, die ihn las, ein Lächeln der Erleichterung hervorgezaubert. Sie war überglücklich, daß ihr Freund nicht länger hinter diesen grauen Manern am Victoria Quai schmachtete. Mit immer wachsender Erregung verfolgte sie in dem Brief die Schritte des Oberst Hughes, wie er sich immer und immer mehr der Lösung näherte, bis er endlich mit dem Finger auf Inspektor Bray deutete, der schuldlos auf seinem Stuhle saß. Das war wirklich ein befriedigender Ausgang, und dem Inspektor gefiel das ganz recht, hatte er doch ihren Freund eingesperrt. Da, unvermutet, wie eine Bombe aus einem Zepplin, traf sie zu guter Letzt das Schuldbekenntnis ihres Erbvermannes! Er war also doch der Mörder! Er gestand es ja selbst! Raum mochte sie ihren Augen trauen.

Doch da stand es in Tinte ebenso weißschwarz wie ihre Augen auf diesem Briefpapier, das ihr während der letzten aufregenden Woche so vertraut geworden war. Sie las die Zeilen ein zweites Mal und dann ein drittes. Ihr Erkennen mochte dem Horn Plak; ihre Wangen glühten, aber dennoch — er hatte sie ja gebeten, erst zu rufen, wenn sie alle Umstände wüßte. Das war eine begreifliche Bitte. Gelehrterweise konnte sie ihre Gewährung nicht verweigern.

Nächstes Kapitel

So begann ein aufgeregter Tag nicht nur für die junge Dame aus Texas, nein, auch für ganz London. Ihr Vater plachte fast von neuen diplomatischen Geheimnissen, die er schon seinem politischen Berater, dem Schupfner, entlockt hatte. Er war außersehen, später in Washington eine berühmte Persönlichkeit zu werden, da er mit so starkem Verstand die Lage im Ausland erfaßt hatte. Niemand begarwöhnte den Schupfner, die Macht hinter dem Thron, aber der Herr aus Texas sollte noch oft an jenen fähigen Diplomaten zurückdenken mit dem innigen Wunsch, ihn doch noch als Ratgeber zu seinen Füßen zu haben!

(Fortsetzung folgt.)

Es gibt auf Duchant viel mehr Frauen als Männer, die ihr lebensgefährlicher Beruf auf lange Monate in die Ferne treibt. Allenthalben trifft man sie einsam in entlegenen Häusern, einzig und allein von Schaffern begleitet, die frei auf den krautbewachsenen Klippen irren. Nur einmal im Jahre werden sie zur Rählung zusammengetrieben.

Man ist versucht, Duchant die „Insel der Jungfrauen“ zu nennen, wobei das Wort „Jungfrau“ allerdings nur in eineselblichem Sinne zu verstehen ist. In der Tat ist Duchant eines der besten Beispiele dafür, wie sehr Moralbegriffe von Lebensumständen abhängig sind. Die monatliche Abwesenheit der Männer macht die Liebe zu einem seltenen Genuß. So kommt es, daß ihr in den wenigen Wochen, in denen alle Bewohner beisammen sind, seit Jahrhunderten reichlich Opfer dargebracht werden und man — ob verheiratet oder nicht — den europäischen Sittenregeln nicht die mindeste Achtung zollt. Duchant ist der einzige Flecken Europas, in dem eine dreimonatige Probe-Ehe zwischen Verlobten zu den alten allgemeinen Traditionen gehört. Diese Eigenarten haben die Insel in jene moralische Berrufenheit gebracht, der ich ihre Bekanntheit verdanke, die jedoch naturbedingt ist und deren landläufige Beurteilung dann als grotesk übertrieben und unberechtigt bezeichnet werden muß.

In der klassischen Literatur Frankreichs ist den Menschen von Duchant bereits Verehrtheit Anteil geworden. André Gide hat sie und ihre Heimat in seinem wundervollen Buch „Filles de la Pluie“, das ihm den Goncourt-Preis brachte und bisher 21 Auflagen erreichte, eingehend und liebevoll geschildert, und seine Frauengestalten von Duchant — Louise de Lion-Suella, Claire de Frugon, Marie de Douellas und Salome Thorim — sind nicht nur dem französischen Leser vertraute Frauenfiguren geworden.

Ungeklärt ist noch der ethnographische Charakter von Duchant. Fest steht, daß keine Bewohner weder als Kelten noch als Romanen oder Germanen betrachtet werden können. Hingegen weist ihr Dialekt merkwürdige Anklänge an die Sprache der Gaanden auf, der Ureinwohner der Kanarischen Inseln, die von manchen Forschern als letzter Ueberrest der alten Rasse von Atlantis betrachtet werden.

Das Loch in der Maginot-Linie

Der Festungsbau an der französischen Ozean-Grenze reißt von den Alpen bis zur belgischen Grenze. Er beginnt jedoch nicht unmittelbar an der Schweizer Grenze, sondern erst einige Kilometer weiter nördlich. Vor allem ist die Festung Belfort nicht in die Maginot-Linie mit eingebaut. Dies steht darauf zurück, daß Frankreich nach den Verträgen des Wiener Kongresses von 1815 verpflichtet ist, an dieser Stelle keine Befestigungen anzulegen. Nach 121 Jahren, nachdem die europäische Landkarte vollkommen verändert ist, hält Frankreich auch heute noch an diese Vertragsbestimmungen gebunden. Auf dieses Loch in der Maginot-Linie gehen die Gerüchte zurück, die seinerzeit viel Sensation erregten, und die wissen wollten, daß ein etwaiger neuer deutscher Angriffspunkt nicht wie 1914, im Norden über Belgien führen, sondern von Süden, an der Schweizer Grenze, ausgehen würde.

Das Ende der „Gräfin von Tessancourt“

Im Alter von 82 Jahren ist eine in ganz Monte Carlo bekannte Erscheinung, die „Gräfin von Tessancourt“, verstorben. Dieser Name ist eine freie Erfindung; die Dame hieß einmal Frau Robert. Aber ganz Paris und die Ständebilder aller Länder kannten sie vor einem halben Jahrhundert unter ihrem hoch klingenden „Pseudonym“. Sie begann ihre Karriere als Blumenmädchen auf dem Montmartre. Ein reicher Industrieller verliebte sich in sie, kaufte ihr eine Villa am Bois de Boulogne, und aus dem Blumenmädchen wurde die Gräfin von Tessancourt, in deren Salons sich „tout Paris“ traf und deren Pferde auf den Pariser Rennen liefen. Sie hat jahrzehntlang diese Rolle mit Meisterschaft gespielt.

Sie war schon über 60, als sie sich in Monte Carlo zur Ruhe setzte und ihr Leben im Kasino verbrachte. Bis in die letzte Zeit war sie auf dem Boiten. Man konnte der über 80-jährigen kaum mehr als 60 Jahre geben. Vor einigen Jahren hatte sie ihre letzte Affäre: sie begann die Gentesche Serge de Senz, der sie zum Glück verband. Aber im Prozess, der seinerzeit großes Aufsehen erregte, gelang es ihr nur schwer, sich von dem Verdacht einer Mittäterschaft bei den Diebstahl ihres Gemäldes zu befreien.

Aus aller Welt

Zwei Morde um Pfändungsakten

Unter schweren Beschuldigungen wurden einige litauische Bauern aus der Gegend von Maschewitz (nahe der lettischen Grenze) dem Kriegsgericht in Rowno vorgeführt.

Der Landwirt Wisgaudas sah auf Wechselschulden fest, die aus einem Maschinenfabrik herrührten. Als alle Einsprüche fehlschlagen, geriet er als eigensüchtig und gewalttätig von je verschriener Mann auf die Bahn des Verbrechens. Er wandte sich an einen gewissen Maschewitz, der schon einiges auf dem Herdholz hatte. Diesen Mann ließ Wisgaudas durch seinen Sohn dazu anstiften, das Büro des Gerichtsvollziehers Urbanas in Maschewitz in Brand zu stecken; ein ähnlicher Anschlag sollte dann auf das Gerichtsgebäude in Seba verübt werden. Wenn auf diese Weise alle protestierten Wechsel und Pfändungsakten verschwänden, dann würde allen verschuldeten Landwirten der Gegend geholfen sein — so redete Wisgaudas zu seinen Nachbarn.

Maschewitz wurde jedoch bei dem Versuch der Brandlegung überfallen und fiel auf der Flucht einem Sandläger in die Arme, den er nach kurzem Feuerkampf erschoss. Nach dieser Tat hielt Maschewitz sich verborgen; die Wisgaudas aber fürchteten, er könnte erwischt werden und würde dann zu seiner Entlastung die Anklagen preisgeben. Deshalb führte der junge Wisgaudas den Maschewitz in seinem Versteck auf und jagte dem gefährlichen Mitwisser eine Kugel durch den Kopf.

Mehr als 60 Zeugen und Sachverständige wurden in mehrtägigen Verhandlungen vom Gericht vernommen, um in das Gewirr von Gewalttaten und gegenseitigen Verrätereien Klarheit zu bringen. Die lange Liste der Anklagen ging von Pfändungsbruch bis zum Mord. Das Urteil lautete gegen Wisgaudas auf lebenslängliches Zuchthaus, gegen den Sohn auf 15 Jahre Zuchthaus. Ein Bauer Kopolas, der zur Brandstiftung Beihilfe geleistet, wurde zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt, während ein Ehepaar, bei dem sich Maschewitz verborgen gehalten hatte, mit Gefängnisstrafen davonkam.

Prozess um Horoskope

Wiel Aufsehen hat in London der Prozess erregt, der von dem Chefredakteur der wissenschaftlichen Zeitschrift „Psychological News“ gegen ein großes Sonntagblatt angehängt worden war. Nach englischem Gesetz kann jeder gegen ein Unternehmen Klage einreichen, das die Öffentlichkeit schädigt. In diesem Falle wurde die Schädigung darin erblickt, daß die Sonntagzeitung jedesmal Horoskope veröffentlicht. Vor Gericht führte der Kläger an, daß die ganze Wissenschaft der Astrologie sei, daß viel mehr der Glaube an die Horoskope viele Leute in Verwirrung bringe. Dieser Aberglaube löre die Betreffenden sowohl in ihrem Privatleben wie in der Erfüllung ihrer beruflichen oder öffentlichen Pflichten. Die beklagte Zeitung ließ Experten als Entlastungszeugen aufreten, die die Fortschritte der Astrologie in allen Ländern priesen und jedem nur anraten konnten, sich schleunigst ein Horoskop stellen zu lassen. Der Richter sah sich nicht in der Lage, den Streit zu entscheiden.

Happy end einer tragischen Liebesgeschichte

Vor kurzem sind nach siebenjähriger Haft Dorothea Anderson und Edward Salthead aus dem Gefängnis von Madison entlassen worden. Ihre Geschichte hatte vor acht Jahren ganz Amerika in Atem gehalten. Salthead war ein reicher Unternehmer und engagierte die Anderson als Sekretärin. Es entspann sich bald ein Roman. Salthead war verheiratet und hatte zwei Kinder. Um frei zu sein, dabei aber seine Familie sicherzustellen, faßte er folgenden Plan: er hatte einen Verwandten gehabt, der ihm sehr ähnlich sah und vor kurzem gestorben war. Gemeinlich mit seiner Geliebten grub er den Toten aus, bekleidete ihn mit seinen Sachen, setzte ihn in ein Auto und zündete dieses an. Bei der Untersuchung wurde daraufhin sein Tod amtlich festgestellt, und seine Frau erhielt von der Versicherung die Prämie von 100 000 Dollar. Er selbst verheiratete sich mit seiner Freundin in New York. Aber bereits nach einem halben Jahr wurde er erkannt und verhaftet. Beide wurden vor Gericht gestellt. Und da die Verurteilung sehr schwer bestraft wird, mußten sie zwanzig Jahre Zuchthaus erwarten. Aber die Presse nahm sich des Falles an. Dieserhafte Berichte über

Punkerchen hat Pech

Von J. Behrendt

Unter den „Räuber“ hatte Punker keinen besonderen Ruf. Obwohl er schon seit Jahren das Gewerbe eines Gentleman-Räubers ausübte, passierten ihm immer wieder die unbegreiflichsten Versehen, die ihn um den Ertrag eines noch so fein ausgedachten Planes brachten und höchstens dazu dienten, die Geschworenen zum Lachen zu bringen und Strafmildernd zu wirken. Es ist gewiß schon einmal vorgekommen, daß ein Dieb am Ort der Tat seine Brieftasche mit sämtlichen Ausweispapieren vergräbt; dieses Punkerchen hatte sich Punker nämlich am Anfang seiner Karriere geleistet — aber das man schon beim nächsten Male den Weinkeller in der leeren Villa so ausgiebig benutzte, daß man die Zeit verließ und am nächsten Abend, immer noch betrunken, von dem inzwischen heimgekehrten Hausherrn erst mühsam geweckt werden mußte, so etwas brachte nur Punker fertig.

Auch das Stücken im Eisenbahnnetz erster Klasse nach Budapest ist nicht ohne Punker — nach diesem Vorfall nannten ihn die Kriminalbeamten immer lächelnd „Punkerchen“ — hatte mit vieler Mühe das Vertrauen jenes hiden Herrn gewonnen, in dessen Kofftasche er mit Recht geschmuggelte Devillen vermuten durfte. (Nach der Grenze hatte der Dieb das sogar lächelnd ausgegeben.) Und wieder wurde Punkerchen ein Opfer seiner Nachlässigkeit: er hatte zwar das Eisen mit den Zigaretten bei der Hand, die man seinem Opfer anzuhängen hatte, um dann zu erleben, wie dieses in einem minderbekannt zweifelhafte Schlaf vertiefte, während dessen man es ganz gemächlich ausplündern konnte. Aber Punker unterließ schon wieder so ein entsetzlicher Irrtum, und so bot er dem Dieben aus Versehen die gewöhnlichen Zigaretten an und rauchte selbst die narzotisierten. Die Folge war, daß der Dieb vorübergehend in den Verdacht geriet, seinen Mitreisenden betäubt zu haben — bis man im Verkehrsalbum auf Punkerchen hies und schon Bekannte wisperte: der Unglücksrabe hatte sich wieder einmal geirrt.

Menschenkind, Punkerchen, lassen Sie doch endlich die Finger von solchen Sachen! Sie haben ja doch immer Pech! rief ihm lachend der Gefängniswärter, der es gut mit ihm meinte, bei der Entlassung. Aber Punker wollte nicht hören und bereitete schon wieder einen neuen Streich vor. Da war der Direktor der Gewerbank, ein Junggeheule, der, wie Punker erfahren hatte, mehrere Hunderttausend einfach in einem offenen Wandbrenn in seinem Schlafzimmer verbrachte, wie andere Leute ein paar Plättchen Silber aufheben. Dieses Mal wollte sich Punker jedem Zwischenschritt gewachen-

die Liebe zwischen den beiden und über die Sorge des Mannes um seine Familie machten die öffentliche Meinung mobil, so daß das Gericht mildernde Umstände anerkannte und nur sieben Jahre Gefängnis verhängte. Nach Verbüßung der Strafe, während der die Frau in die Schwelgerei gewilligt hatte, hat das Liebespaar jetzt endlich geheiratet.

Eine entmenschte Frau

Vier Jahre Zuchthaus wegen Kindesmißhandlung

Mit einer Kindesmißhandlung, die an Heißeit kaum zu überbieten ist, hatten sich die Potsdamer Geschworenen zu beschuldigen. Angeklagt war die 40jährige Ehefrau Martha Suble aus Roskow, Kreis Westhavelland. Im Oktober vorigen Jahres nahm sie das 23jährige Töchterchen ihrer verstorbenen Schwägerin in Pflege. Für das Kind begann ein Martyrium; seine Pflegemutter schlug es dauernd ohne Grund. Eines Tages im November ergriff sie das Kind und setzte es nackt auf die glühenden Herdplatten. Etwa zehn Minuten lang hielt diese entmenschte Frau, wie sie selber angab, das jammernde und schreiende Mädchen auf die Herdplatte fest. Später kreuzte sie Kartoffelmehl auf die Brandwunden, schlug aber noch danach auf das Kind ein. Erst als das Kind nach wenigen Tagen ohnmächtig zusammenbrach, wurde ein Arzt benachrichtigt, der die sofortige Ueberführung in ein Krankenhaus anordnete. Morgens früh eingeliefert, starb es bereits an den verletzten Wunden.

Die Angeklagte machte einen völlig abgestumpften Eindruck und zeigte nicht die geringste Reue über ihre Tat. Der Sachverständige bezeichnete sie als eine ausgeprochen schwachsinntige Person, auf die aber der Paragraph 51 nicht anwendbar sei. (Wie konnte aber einer solchen Frau ein Pflegekind anvertraut werden?)

Der Oberstaatsanwalt beantragte vier Jahre Gefängnis. Das Gericht verurteilte sie zu vier Jahren Zuchthaus.

Öffentliche Telephone in jedem Haus

Die kleine Stadt Brownsville (Connecticut) hat von einer großen amerikanischen Telephone-Gesellschaft ein reiches Geschenk erhalten: In den 3000 Häusern von Brownsville sind 3000 Telephoneapparate angebracht worden; gleichzeitig hat die Gesellschaft mit der Stadt ein Abkommen getroffen, wonach die Benutzung der unentgeltlich angebrachten Apparate ebenfalls gratis ist. Dennoch macht die Gesellschaft ein gutes Geschäft, da sie die Telephonezellen zu Kleinsendungen benutzt und überdies in den USA. mit einem Schläge bekannt geworden ist.

Ein Zuchthäuser als Wohlthäter

Thomas Wittmarth ist ein Sträfling, wie man ihn wohl nicht noch einmal so leicht findet. Man verurteilte ihn vor zehn Jahren zum Tode, weil er seine Frau ermordet hatte. Doch wurde er zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Seitdem hat er in seiner Zelle sechs fremde Sprachen gelernt und ist ein außerordentlich gewandter Uebersetzer geworden, dem es nicht an gut bezahlter Arbeit fehlt. Bei der Uebersetzung eines Konversationslexikons stellte er nicht weniger als 40 000 Fehler fest. Dafür erhielt er allein einen Betrag von über 1000 Pfund. Der Sträfling, der täglich zehn Stunden lang arbeitet — sein Ruhm ist weit über die Grenzen Birminghams gebrungen — verfügt heute über ein größeres Kapital, das er sich in zehn Jahren selbst verdient hat. Da er ohne Anhang ist und von dem Geld für sich seinen Gebrauch machen kann, hat er den Antrag gestellt, eine Anzahl von armen begabten Knaben auf seine Kosten studieren zu lassen. Das Angebot wurde unter der Bedingung angenommen, daß sie mit dem Stipendium Bedachten niemals erfahren dürfen, wer ihr Wohlthäter sei. Thomas Wittmarth war mit dieser Lösung einverstanden. Es gibt also in England fünf Studenten, die keine Abnung haben, daß sie es einem Sträfling verdanken, wenn sie kostenfrei studieren dürfen.

Begnadigt. Die vom Schwurgericht in Gera durch Urteil vom 7. November 1935 gegen den am 24. Juni 1915 geborenen Johannes Kressl aus Gera wegen Mordes erkannte

setzen: er kaufte sich das allerletzte Modell einer lautlosen Scheintod-Pistole, probierte erst einmal in seinem Garten an „Foxy“ die Wirkung, die zu seiner vollsten Zufriedenheit ausfiel, und er wartete dann auf die rechte Nacht.

In dieser Nacht konnte nach Punkers Informationen der Gewerbedirektor nicht zu Hause sein. Punker vertraute darauf, machte von seinen ausgezeichneten Nachschlüssel-Gebrauch, fand in der ganzen Wohnung keinen Menschen und war daher entsetzt, als in dem winzigen Korridor, der das Speise- vom Schlafzimmer trennte, eine bunte Gestalt auf ihn trat und an ihn die überflüssige Frage richtete: „Wer da?“ Punker antwortete auch nicht, so keine Korbherre Scheintod-Pistole aus der Tasche und feuerte einen Schuß ab. Mit Verblüffung konnte er feststellen, daß die Waffe so wohl lautlos als auch wirksam war: sein Gegenüber rief einen Schrei aus und sank zu Boden. Aber im nächsten Augenblick schanden auch Punker selbst die Sinne. Der Korridor war sehr klein, die Bekleidungsstücke breiteten sich überallhin aus und erreichten auch den Schützen, der ihnen sofort zum Opfer fiel.

Die nächste Viertelstunde verging, ohne daß sich an der Situation etwas geändert hätte. Dann hörte der andere — es war natürlich der Bankdirektor, und Punkers Information über dessen Abwesenheit war falsch gewesen — rief sich die Augen und den ganzen schmerzenden Schädel, knippte die elektrische Beleuchtung an und betrachtete sein Gegenüber. Durch den Lichtschein wurde auch Punker von seiner Betäubung geweckt, blinzte eine Sekunde erschauert um sich und sah die Scheintod-Pistole auf der Erde und feuerte wieder.

Wieder sank der Bankdirektor zu Boden, und wieder hatten in der nächsten Sekunde die Witzgase, die keinen schnellen Ausweg fanden, Punker erreicht. Nur machte er diesmal etwas früher auf als der Direktor und gab vorsichtshalber, da er die Situation und seine eigene Bewußtlosigkeit nicht verstand, noch einen Schuß in die Luft ab. Eine weitere Viertelstunde verging, während in dem Korridor Einbrecher und Opfer nebeneinander schlummerten, nur daß diesmal der Direktor zuerst aufwachte, sich zur Tür schleppte, die Pistole an sich nahm und den letzten Schuß, der ihn verblieben war, auf den langsam erwachenden und nun wieder einatmenden Punker abgab. Dann kroch er zum Telephone und meldete den Sachverhalt der zuständigen Polizeiwache.

Punker hatte nie vorher eraste Männer, wie es doch Geschworene von Amts wegen sein müssen, so herzlich lachen gehört wie bei der Verhandlung, die sich um den misglückten Einbruch beim Direktor der Gewerbank bezog. Zumal, als der Direktor als Zeuge aussagte, daß sich in seinem sogenannten Schlafzimmer-Wandbrenn weder Fremde noch

Todesstrafe wurde in eine Zuchthausstrafe von 15 Jahren umgewandelt. Kressl, der zur Zeit der Tat erst 19 Jahre alt war, hat am 6. März 1935 sein sieben Monate altes uneheliches Kind getötet, um sich die Eheschließung mit dessen Mutter zu erleichtern.

Gasexplosion in Altona

Zweistöckiges Haus zerstört

An der äußersten Stadtgrenze von Altona, in der Nähe von Sülldorf, ereignete sich eine schwere Gasexplosion, durch die ein zweistöckiges Haus vollständig zerstört wurde. Eine 22jährige Bewohnerin wurde von der Stichflamme ergriffen und schwer verletzt, während ihre 13jährige Mutter einen Nervenschock erlitt. Drei Wände des Hauses wurden niedergerissen. Die Feuerwehr mußte sich auf Stützungsversuche beschränken. Die Ursache dieser Explosion ist bisher nicht geklärt worden.

Im Badeanzug vor Gericht

Das war eine höchst seltsame Situation, als sich die Stenotypistin Miß Veronika Lynch aus Luffe-Hill, die als Klägerin vor einem Londoner Gericht erschien, plötzlich in aller Öffentlichkeit entkleidete und — ehe die Richter sich von ihrem Erscheinen erholen konnten — im Badeanzug bestand. Aber es geschah nicht ohne Grund, daß sie sich in dieser für einen Gerichtssaal etwas ungewöhnlichen Kleidung präsentierte. Sie hatte nämlich den Inhaber eines Leegeschäfts in der City auf 5000 Mark Schadenersatz verklagt, weil ihr bei einem Einkauf in diesem Geschäft durch die Unachtsamkeit eines Verkäufers ein Teedopf mit heißem Wasser auf den Rücken fiel. Sie erlitt Brandwunden und die Narben blieben auf der Haut zurück. Mit dem Einwand des Gerichtes, daß man diese Narben normalerweise nicht sehen könne, hatte sie offenbar schon gerechnet. Darum streifte sie ihr Kleid ab und zeigte dem Gericht, daß man die entstehenden Narben sehr wohl sehen müsse, wenn sie im Badeanzug erscheine. Das Gericht konnte nicht umhin, sich von der Richtigkeit ihrer Behauptung zu überzeugen. Es sprach ihr einen Schadenersatz zu, da es anerkannte, daß Miß Lynchs Heiratsaussichten durch die Verletzung etwas vermindert worden seien.

Der Schuhmann von Porte St. Denis

Nach 20jährigen treuen Diensten wird der Schuhmann Beclerc demnächst seinen Abschied nehmen. Sechzehn Jahre verschaffte er täglich seinen Dienst an der Porte St. Denis, einer wichtigen Verkehrskreuzung der Boulevards, und war eine stadtbekannte Persönlichkeit. Seinen Ruhm hat er im wesentlichen seinem ungeheuren roten Bart zu verdanken. Sämtliche Autofahrer können beschwören, daß sie dieses flammende Verkehrsschilder deutlicher sahen als seinen weißen Verkehrsstab. Beclerc war der Agost der Autofahrer. Denn trotzdem selbstverständlich auch an der Porte St. Denis kleinere Verkehrsunfälle öfters vorkamen, hat die Polizei 16 Jahre lang davon nichts gewußt, denn Beclerc brachte es fertig, alle Streitigkeiten am Ort gütlich beizulegen, und nahm nie ein Protokoll auf. Darum zeigten die Schauffeure allen Touristen seine auffallende Erscheinung, und er wurde Tausende von Malen fotografiert, so daß er geradezu ein Wahrzeichen von Paris war. Er hat auch einmal in einem Film mitgewirkt. Darin durfte er nicht nur den Straßenverkäufer, sondern auch den Kauf der Getirne regeln; sein erhobener Stab hält die Sonne an. Man hatte diesen Film seinerzeit in Paris sehr belacht.

Babys zu verschenken. Ein seltsames Bild erlebten kürzlich alle Verkehrsteilnehmer, die an der belebten Ecke des Jefferson Square in San Franzisko vorbeikamen. Da stand eine junge Frau und hielt jeden der Vorübergehenden an: „Wollen Sie nicht ein Baby haben? Meine Armut ist so groß, ich muß zwei meiner Kinder weggeben!“ Und dabei wies sie auf ein kleines dreijähriges Mädchen und ein anderes Kindchen, das sie auf dem Arme hatte. Mutter und Kinder boten das Bild eines vollkommenen Niederbruchs. Tatsächlich fanden sich zwei unbekannte Passanten, die die Kinder an sich nahmen, mit dem Versprechen, sie zu adoptieren und gut zu ihnen zu sein. Später wurde festgestellt, daß die Frau Linda Jones hieß, 22 Jahre alte war und seit fünf Monaten, kurz vor der Geburt ihres letzten Kindes, von ihrem Ehemann geschieden worden war. Später zur Polizei gebracht, erklärte sie: „Ich war so verzweifelt, ich wollte meine Kinder nur davor bewahren, unterständig und unterernährt zu bleiben!“

noch Hunderte, sondern nur ein paar Bierflaschen besaßen. Als Punker dann in die allvertraute Zelle wanderte — die Geschworenen hatten es auch diesmal gnädig mit ihm gemeint, sicher in der Hoffnung, ihn bald wieder vor sich zu sehen — da klopfte ihm der Wärter abermals abnerkhaft auf die Schulter und meinte:

„Punkerchen, das ist aber bestimmt das letzte Mal gewesen, nicht wahr?“

Punkerchen nickte mit dem Kopf. Was brauchte er diesem Trottel von Gefängniswärter zu erzählen, daß er schon wieder einen Plan habe, der, wenn er erst aus seiner Zelle ausgekommen war, diesmal bestimmt nicht fehlschlagen könnte. Er sagte es aber nicht, und weder der Gefängniswärter noch irgendein anderer Mensch hätte es ihm geglaubt.

Kirche verweigert Chaplin die Trauung. Charlie Chaplin, der mit seiner Braut Paulette Goddard aus Singapur in Singapur eintraf, erlebte dort eine unangenehme Uebertragung. Er wollte dort mit einer Cheligen heiraten. Aber der Archidiakon Graham Witte weigerte sich, die Trauung in der anglikanischen Kirche von St. Andrew vorzunehmen. Der Vertreter der amerikanischen Kirche erklärte, die Bewilligung einer Cheligen könne nur in dem Lande erteilt werden, in dem Chaplins zwei früheren Ehen geschieden wurden. Chaplin ist zweimal in den United States verheiratet gewesen. Seine Ehe mit Mildred Harris wurde 1920 geschieden, seine Ehe mit Veta Grey 1927 gelöst. In Singapur wird aber englisches Recht geübt, und der Unterschied zwischen englischem und amerikanischem Eherecht ist der Grund, aus dem Chaplin seinen Plan, sofort zu heiraten, aufschreiben muß. Da er erst nach Monaten nach Hollywood zurückkehren gedenkt, ist ihm dies sehr unangenehm, und er hofft, sich die Lizenz auf die oder jene Art doch zu verschaffen.

Ein Haus für eine Briefmarke. Ein kleiner Angestellter in Seattle war ein leidenschaftlicher Briefmarkensammler. Vor kurzem wurde ihm die Möglichkeit geboten, eine seltene Briefmarke — Kanada 1868 — deren Kaiserswert 500 Dollar beträgt anzukaufen. Sein ganzer Besitz bestand außer seiner über alles geliebten Sammlung in seinem Haus. Die Kanada-Marke war die einzige, die ihm noch zum vollen Satz fehlte. Er entschloß sich, sein Haus zum Tausch gegen diese Marke anzubieten. Der Verkäufer schlug ein. Der Tausch wurde notariell festgelegt, und in dem Vertrag wurde der Wert des Hauses ausdrücklich nicht durch eine Summe Dollar, sondern für alle Zeiten durch den Wert der Briefmarke festgesetzt.

Auf dem toten Punkt

Die gescheiterten deutsch-polnischen Transitverhandlungen Vor weiteren polnischen Repressalien?

Die der regierungsoffizielle Warschauer „Kurjer Poranny“ berichtet, sind die Verhandlungen über die Klüftung der in Deutschland eingefrorenen polnischen Forderungen aus dem Eisenbahn-Transitverkehr auf dem toten Punkt angelangt. Diese Forderungen betragen zurzeit schon etwa 90 Mill. Loty und sind in stetigem weiteren Steigen begriffen, da Deutschland nicht nur für die frühere Zeit nichts zahlt, sondern sich auch mit den Zahlungen für den laufenden Transitverkehr im Rückstand befindet, trotzdem der Umfang des Verkehrs schon wesentlich eingeschränkt worden ist. Die in Berlin eingeleiteten Verhandlungen haben sich zerlegt. Deutschland erkennt zwar seine Schuld an, lehnt jedoch eine sofortige Begleichung ab, da es keine Devisenbesitz. Alle polnischen Vorschläge, die sämtlich dahin gingen, die polnischen Forderungen in einer Weise zu regulieren, die den Devisenschwierigkeiten Deutschlands Rechnung trage, seien abgelehnt worden. Deutschland habe zwar andere Vorschläge gemacht; diese werden jedoch auf polnischer Seite als unannehmbar betrachtet. Ob man noch zu einer Lösung kommen kann, oder ob es, wie das Warschauer Blatt meint, nicht vielmehr notwendig werden würde, Deutschland gegenüber die Verordnung des polnischen Staatspräsidenten über Maßnahmen gegenüber Staaten, die Devisenbeschränkungen eingeführt haben, zur Anwendung zu bringen, werde sich erst in nächster Zeit klären.

Vorläufig hat der polnische Verkehrsminister, um nicht neue Beträge einfrieren zu lassen, die von uns bereits gemeldete Verordnung erlassen, nach der für Frachtsendungen von und nach Deutschland die Frachten für die Beförderung auf dem polnischen Eisenbahnnetz in jedem Falle im voraus zu zahlen sind. Was wir gestern also schon nach der ersten kurzen Meldung über die neue Frachtverordnung vermuteten, daß nämlich die Transitverhandlungen mit Deutschland auf dem toten Punkt angelangt sind, wird jetzt durch die Schilderung eines polnischen Regierungsblattes bestätigt.

Die Frachtvorauszahlung im deutsch-polnischen Güterverkehr

Zu der gestern veröffentlichten Nachricht über die neue Verordnung des polnischen Verkehrsministeriums betreffend die Frachtvorauszahlung für Sendungen nach Deutschland teilt die polnische Telegraphen-Agentur erläuternd mit, daß die angeordnete Vorauszahlung der Fracht sich nicht auf deutsche Frachtsendungen durch Polen bezieht, sondern nur auf Sendungen aus Polen nach Deutschland, aus Polen über Deutschland nach anderen Ländern, aus Deutschland nach Polen und aus anderen Ländern über Deutschland nach Polen.

Urteil im tschechischen Landesverratsprozeß

Gegen Angehörige einer subetendentschen Geheimorganisation In dem großen Schußgesetze gegen 18 subetendentsche wegen Landesverrat wurde am 24. März das Urteil gefällt. 13 von den Angeklagten erhielten schwere Kerkerstrafen, verhängt durch das harte Lager und zusätzliche Geldstrafen. Die Freiheitsstrafen bewegten sich zwischen acht Monaten und vier Jahren. Fünf Verurteilten wurden außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt. Gegen einen der Angeklagten hatte der Staatsanwalt die Anklage zurückgezogen. Während der Urteilsverkündung fürzte der Gymnasialprofessor Dr. Lehmann aus Reichenberg bewußtlos zusammen und wurde von den Aufsehern aus dem Saal getragen. Prof. Lehmann wurde gegen Hinterlegung einer Bürgschaft von 15 000 Kronen auf freien Fuß gesetzt. Das Urteil gegen ihn lautet auf zwei Jahre schweren Kerkers, verhängt durch einen Freitag im Vierteljahr und 5000 Kronen Geldstrafe. Außer Prof. Lehmann erhielten Freiheitsstrafen von mehr als zwei Jahren der Gymnasialprofessor Dr. R. P. A. Scheider aus Troppan, der Professor Paul Samatitz, beide vier Jahre, Erwin Wittke drei Jahre und Dr. Alfred Suchs 2 1/2 Jahre.

In der Urteilsbegründung heißt es, daß das Gericht nach dem tschechoslowakischen Republikstrafgesetze ein Verbrechen gegen den tschechoslowakischen Staat als begangen erachtet, da die Verurteilten sich mit fremden ausländischen militärischen und finanziellen Faktoren zusammengetan hätten, um den tschechoslowakischen Staat zu schädigen. Sie gehörten einer Geheimorganisation, dem subetendentschen Ordnungsring, an.

Große Gilde endgültig aufgelöst

Urteil im Prozeß der deutschen Minderheit in Lita Am Montag verhandelte der Senat Lettlands über die Klage der Großen Gilde zu Riga gegen den lettischen Finanzminister. In dieser Klage hatte sich die Große Gilde gegen die Ernennung eines staatlichen Liquidators durch den Finanzminister gewandt und um Aufhebung der entsprechenden Auflösungsverfügung des Finanzministers gebeten. Die Große Gilde begründete ihre Klage damit, daß nach den geltenden Aufstellungen ihre Aufgaben und Ziele sich in keiner Weise mit den Aufgaben und Zielen der neugegründeten Handels- und Industriekammer deckten. Daher sei ihre Auflösung nicht zu rechtfertigen. Die Große Gilde sei ein privatrechtlicher Verein, der in erster Linie kulturelle und soziale Aufgaben erfülle.

Unter Bezugnahme auf eine während des Ausnahmezustandes in Lettland geltende vereinsrechtliche Bestimmung — in Lettland gilt seit dem 15. Mai 1934 bis heute noch der Kriegszustand — wies der Senat Lettlands die Klage der Großen Gilde ab. Damit ist das Schicksal der Großen Gilde endgültig entschieden. Sie wird aufgelöst und ihr gesamtes Eigentum, darunter das kulturhistorisch bekannte Gildehaus, geht, ohne daß im Gesetz eine Entscheidung vorgesehen ist, in das Eigentum der Handels- und Industriekammer Lettlands bzw. in das Eigentum der Stadtverwaltung über.

Neu Todesopfer in Krakau beigesetzt. In Krakau sind gestern unter Anteilnahme von über 30 000 Personen das feierliche Begräbnis der Todesopfer der letzten tragischen Ereignisse, deren Zahl sich auf acht beläuft, statt. Die Ordnung wurde ausschließlich vom Ordnungsdienst der Polnischen Sozialistischen Partei aufrechterhalten. Wie der „Kurjer Poranny“ betont, hatte man während des Begräbnisses den Eindruck, als ob die Polizei überhaupt vom Straßenbild verschwunden sei. Das Begräbnis hat einen vollständig ruhigen Verlauf genommen und machte einen feierlichen Eindruck.

Auch Universität Lund geht nicht nach Heidelberg. Die Universität Lund hat beschlossen, keine Repräsentanten zu den Feierlichkeiten der Heidelberger Universität zu entsenden. Es war bisher immer üblich, daß die Universität Lund bei eventuellen Beteiligungen an anderen Festlichkeiten sich nicht offiziell vertreten ließ, sondern ihre Mitglieder der Fakultäten anforderte, mittels Bittenscheidungen sich freiwillig zu melden. Auch dieses Mal habe man eine Bittenscheidungen, es seien jedoch keine Meldungen erfolgt. Aus diesem Grunde sei eine Deputation für Heidelberg nicht zustande gekommen.

Danziger Nachrichten

Der Ueberfall von Schönwarling

In der nationalsozialistischen Presse

Der Ueberfall auf das Bahnhofsgebäude in Schönwarling, über den wir eingehend berichtet haben, und der auch vor dem Schnellgericht eine Rolle gespielt hat, hat in der Presse sehr verschiedene und eigenartige Kommentare gefunden. Die „Danziger Neuesten Nachrichten“, die selbstverständlich sich 100prozentig nationalsozialistisch gebärden, finden, daß der Ueberfall der drei Nationalsozialisten auf den Streckenwärter ein „Streich“ gewesen sei und tun die ganze Angelegenheit mit wenigen Zeilen ab. Der „Vorposten“ polemisiert in einem längeren Artikel gegen die „Danziger Volksstimme“, die einen „blutdürstigen Bericht“ veröffentlicht habe und spricht während seines Artikels von einem „Ueberfall“ — also Ueberfall in „Hänsefüßchen“. Der „Vorposten“ scheint sich aber allmählich darüber klar geworden zu sein, welche Empörung diese und ähnliche Gewalttaten in der Bevölkerung auslösen, deshalb kann er es nicht vermeiden, am Schluß zu erklären:

„Daß nicht nur die SS, sowie die NSDAP, und ihre übrigen Unterorganisationen den „Ueberfall“ aufschärfte verwenden und verurteilen, braucht wohl nicht besonders betont zu werden.“

Womit wohl aufs deutlichste die eigene Stellungnahme des „Vorposten“ mit dem Versuch der Verkleinerung des Vorfalls sich selbst aufhebt.

Steuern und Steuererklärungen

Ueber dies aktuelle Thema sprach am Mittwoch in einer Mitgliederversammlung des Allgemeinen Danziger Wirtschaftsverbandes ein Steuerberater. Steuerfragen sind für jeden, insbesondere aber für den Geschäftsmann, Handwerker und den kleinen Kaufmann, der ohne Angefallenen tätig sein muß, sehr ernste Steuerfragen. Die Steuergebung hat auf diesem Gebiete, ganz besonders seitdem Gesetze auf dem Verordnungswege gemacht werden, eine Menge neuer Vorschriften erlassen, deren Ankerachtlassung oft mit hohen geldlichen Strafen verbunden ist.

Es ist demzufolge sehr zu begrüßen, daß der Allgemeine Danziger Wirtschaftsverband auch auf diesem Gebiete aufklärend und damit vorsorglich schützend für seine Anhänger wirkt.

Der Sprecher des Abends, ein guter Beherrscher dieses Wissensgebietes, erläuterte an Hand des Steuergrundgesetzes, der Umsatz-, Einkommens-, Gewerbe- und Vermögenssteuer-gesetze, die jüngst erlassenen neuen Richtlinien gründlich und leichtverständlich.

An vielen praktischen Beispielen zeigte der Referent, wie die sogenannten „Abwertungsverluste“ in den allermeisten Fällen Abwertungsverluste sind, die, wenn sie steuerlich würden, zu Zusammenbrüchen der betreffenden Geschäfte führen können. Bei den kapitalstarken Unternehmungen, die keine großen Warenlager oder Devisenbestände hatten, ist die Abwertungsverlustquote besonders groß. Nur in den Fällen, wo große Warenbestände und Devisenbestände vor der Abwertung vorhanden und nicht mit Auslandsverpflichtungen belastet waren, konnte Gewinn nach Maßgabe der etappenweise erfolgten Preissteigerungen vorkommen.

Das Wareneingangsbuch, das mit dem 1. Januar 1936 jeder Gewerbebetrieb führen muß, wird noch viel Streit hervorrufen. Es sei dringend zu empfehlen, die Wareneingänge täglich zu registrieren, da Kontrollen der Steuerverwaltung jederzeit möglich sind. Für jeden Wareneingang muß ein Beleg vorhanden sein. Nur dann ist der Geschäftsmann vor steuerlichen Nachteilen geschützt, wenn er jederzeit und für alle Vorgänge in seinem Betriebe schriftliche Unterlagen hat.

In der anschließenden ausgedehnten Aussprache zeigte das rege Interesse und die Beteiligung vieler Besucher an der Diskussion die Anteilnahme der Mitglieder und die Notwendigkeit derartiger Aufklärungsvorträge für alle Arten von Gewerbebetriebern. Es wurden dem Referenten viele Fragen vorgelegt und von ihm beantwortet. Nach der interessanten Aufnahme der bisherigen Veranstaltungen wird es für den Allgemeinen Danziger Wirtschaftsverband eine dankbare Aufgabe sein, seine bisherige Aufklärungsarbeit fortzusetzen.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Finn. D. „Scania“, 26. 3. von Malms, Pam; schwed. D. „Scania“, 26. 3. von Malms, Pam; schwed. D. „Gertrud“, 27. 3. fällig, Pam; dt. D. „Duffard“, 27. 3. fällig, Loyo; holl. D. „Sreana“, 28. 3. von Kopenhagen, Wolff; dt. D. „Langer“, 28. 3. von Stettin, Güter, Bergenske; dt. D. „Ludewig“, 28. 3. fällig, von Königsberg, leer, Bergenske; dt. D. „Erika“, 28. 3. fällig, von Gelsingdr, leer, Bergenske; dt. D. „Wolff“, 28. 3. fällig, von Königsberg, leer, Bergenske; schwed. D. „Norma“, 28. 3. fällig, von Hus, leer, Bergenske; norm. D. „Delfin“, 28. 3. fällig, von Remel, mit Gütern, Bergenske; norm. D. „Urja“, 28. 3. fällig, von Gdingen, Gütern, Bergenske.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. „Effe Maerck“, 28. 3. fällig, Bergenske; D. „Arakow“, 28. 3. fällig, Kummel u. Burton; D. „Pionier“, ca. 28./29. 3. fällig, Kummel u. Burton; D. „Diana“, ca. 28./29. 3. fällig, Wolff; D. „Frigg“, 30. 3. fällig, Progres; D. „Noll“, 31. 3. fällig, Bergenske; D. „Scott“, 2. 4. fällig, Speck; D. „Stobenhau“, ca. 3. 4. fällig, Pam; D. „Refferinde Dagmar“, ca. 3. 4. fällig, Pam.

Es liegen auf der Reede vor Gdingen: D. „San Gineppa“ und „Barangoff“ für Polrob; D. „Nigor“ für Pam.

Erinnerungen. „Weißt du noch, Ferdinand, auf dieser Bank haben wir uns den ersten Kuß gegeben...“ „Ach nein, das warst ja gar nicht du!“ „Doch, Ratshilde, ich war es schon, aber du warst es nicht!“

Feiner Unterschied. „Was, Sie behaupten, ich säe aus wie ein Kamel?“ „Nein, nicht Sie! Ich habe Sie mit einem anderen Herrn verwechselt, der Ihnen sehr ähnlich sieht!“

Witzwörter. Hausfrau zum jungen Arzt (erst kürzlich etabliert): „Herr Doktor, der Erste steht vor der Tür.“ — Arzt: „Soll reinkommen, soll reinkommen!“

DANZIGER SPARKASSEN-ACTIEN-VEREIN
ALLEMÄNNIGKEITSSPARKASSE
Bestmögliche Verzinsung von Gulden-Reichsmark-Dollar und Pfund

Schwere Dynamitexplosion in Mexiko

26 Tote, 60 Verletzte

Auf dem Bahnhof von Tultenando im Bergwerksgebiet des Staates Mexiko ging ein Waggon mit Dynamit in die Luft. 26 Personen wurden getötet und 60 verletzt. Der größte Teil des Bahnhofs ist zerstört. In den Nachstunden brannten noch die Wagen des Zuges, an den der Waggon angehängt worden war.

Englischer Admiral erschossen. Von unbekannter Hand wurde in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch der britische Vizeadmiral Henry Somerville auf seinem Landstüb in Castle Townshend (Grafschaft Cork in Irland) erschossen.

Tarifordnung für die Schokoladen- und Süßwaren-Industrie

Die bisherigen Tarifverträge aufgehoben

Der Trauhändler der Arbeit hat eine Tarifordnung für die Schokoladen- und Süßwarenindustrie erlassen, die in ihrem Wortlaut in Nr. 40 des „Staatsanzeiger“ veröffentlicht ist.

Diese Tarifordnung gilt für alle im Gebiet der Freien Stadt Danzig befindlichen Betriebe, in denen Kakao, Schokoladen, Schokoladenmarmen, Zuckerwaren jeder Art, Keks, Zwieback, Waffeln, Lebk. und Honigtuchen und andere Dauergebäck, Oblaten, Marzipan und Backmassen, Marzipanwaren sowie Traganth- und Lakritzwaren hergestellt werden. Die Beschäftigung von Gesellschaftern durch den Betriebsführer darf nicht zu ungünstigeren Bedingungen, als in dieser Tarifordnung festgelegt, erfolgen. Die regelmäßige Wochenarbeitszeit beträgt ohne Pausen 48 Stunden in der Woche.

Ueberstunden sind nur in dringenden Fällen erlaubt. Der Zuschlag dafür beträgt 15 bis 50 Prozent. Für die beiden ersten Ueberstunden wird für die Zeit vom 24. November bis 24. Dezember jeden Jahres und während 4 Wochen vor dem Osterfest ein Ueberstundenzuschlag nicht bezahlt. Notwendige Ueberstunden an Sonn- und Feiertagen (über 8 Stunden) sind mit weiteren 15 Prozent zu vergüten.

Der Urlaub beträgt nach 1jähriger Betriebszugehörigkeit 4 Arbeitstage, nach 2jähriger Betriebszugehörigkeit 5 Arbeitstage, nach 3jähriger Betriebszugehörigkeit 6 Arbeitstage, nach 4jähriger Betriebszugehörigkeit 7 Arbeitstage, nach 5jähriger Betriebszugehörigkeit 8 Arbeitstage, nach 6jähriger Betriebszugehörigkeit 9 Arbeitstage, nach 7jähriger Betriebszugehörigkeit 10 Arbeitstage, nach 8jähriger Betriebszugehörigkeit 11 Arbeitstage, nach 9jähriger Betriebszugehörigkeit 12 Arbeitstage, nach 10jähriger Betriebszugehörigkeit 13 Arbeitstage; schwerbeschädigte und schwerkriegenbeschädigte erhalten mindestens 12 Arbeitstage Urlaub.

Die Mindestbehalte für 3ehrlinge beträgt im 1. Bestjahre 5 Gulden pro Woche, im 2. Bestjahre 7.50 Gulden, im 3. Bestjahre 10 Gulden pro Woche.

Die Mindestlöhne betragen für Schokoladen-, Marzipan- und Zuckerwarenfabriken: Für Facharbeiter unter 18 Jahren 65 Pfg., von 18 bis 20 Jahren 75 Pfg., von 21 bis 23 Jahren 85 Pfg., über 23 Jahre 1 Gulden; für ungelernete Arbeiter: von 16 bis 18 J. 40, von 19 bis 20 J. 50, von 21 bis 23 J. 70, über 23 Jahre 80 Pfg.; für Arbeiterinnen, die mindestens 3 Monate bei derselben Firma tätig sind: von 14 bis 16 Jahren 35 Pfg., von 17 bis 18 Jahren 45 Pfg., von 19 bis 20 Jahren 55 Pfg., über 20 Jahre 65 Pfg., für Arbeiterinnen, die noch nicht 3 Monate bei der Firma beschäftigt sind: von 14 bis 16 Jahren 25 Pfg., von 17 bis 18 Jahren 35 Pfg., von 19 bis 20 Jahren 45 Pfg., über 20 Jahre 55 Pfg.

Nach einjähriger Tätigkeit bei derselben Firma erhalten männliche Arbeiter über 23 Jahren einen Zuschlag von 5 Pfg. pro Stunde, männliche Arbeiter über 20 Jahre einen Zuschlag von 3 Pfg. pro Stunde, Ueberarbeiterinnen und Arbeiterinnen, die eine ähnliche qualifizierte Arbeit leisten, erhalten, soweit sie über 20 Jahre alt und 1 Jahr bei derselben Firma tätig sind, einen Zuschlag von 5 Pfg. pro Stunde.

Die Mindestlöhne für Waffeln, Keks- und Sonigkuchenfabriken sowie Betriebe der Branche betragen: Facharbeiter: über 18 Jahre 75 Pfg., über 20 Jahre 85 Pfg., über 23 Jahre 1.05 Gulden; ungelernete Arbeiter: über 16 Jahre 40 Pfg., über 18 Jahre 50 Pfg., über 20 Jahre 70 Pfg., über 23 Jahre 80 Pfg.; Arbeiterinnen, die mindestens 3 Monate in der Branche tätig sind: über 14 Jahre 25 Pfg., über 16 Jahre 35 Pfg., über 18 Jahre 45 Pfg., über 20 Jahre 55 Pfg., über 23 Jahre 65 Pfg.; Arbeiterinnen, die noch nicht 3 Monate in der Branche tätig sind: über 14 Jahre 20 Pfg., über 16 Jahre 25 Pfg., über 18 Jahre 35 Pfg., über 20 Jahre 45 Pfg. Vorstehende Stundenlöhne sind Mindestlöhne.

Die Tarifordnung tritt mit dem 1. April 1936 in Kraft.

Motorräder rasten aufeinander. Gestern abend, gegen 9 1/2 Uhr, rasten bei St.-Albrecht zwei sich begegnende Motorräder aufeinander, wobei beide Fahrzeuge so stark beschädigt wurden, daß sie gebrauchsunfähig waren. Die beiden Motorradfahrer und ein Mitfahrer wurden verletzt. Alle drei wurden vom Ueberfallkommando nach dem Polizeipräsidium gebracht, von wo einer der Motorfahrer und der Mitfahrer wieder entlassen wurden, während der zweite Motorradfahrer nach dem Krankenhaus gebracht wurde.

Polizeibericht vom 26. März 1936. Festgenommen: 6 Personen, davon 2 wegen Diebstahls, 1 wegen Schmuggels, 1 wegen Entziehung, 1 wegen falscher Anknüpfung, 1 in Polizeifast. — Gefunden in Danzig: 1 Leere Aktenmappe, 18.60 Gulden bar, 1 Arbeitsdankzettel, 1 Mittelstuhl am Bedienungsmen, 1 gold. Gürtelarmband. — Verloren: 2 Briefe, 1 Auto-fensterglas D3 5524.

Danziger Staudesamt vom 24. März 1936

Sterbefälle: Konrektor i. R. Julius Groß, 66 J. — Ehefrau: 1 Toiegeburt. — Rentnerin Elisabeth Erb, 86 J. — Solafabrikant Wilhelm Kusch, 89 J. — Witwe Adelgunde Kellner geb. Müller, 89 J. — Sohn des Arbeiters Franz Schwob, 4 J. — Waffenerverleiher i. R. Max Rosenbergs, 64 J. — Tochter des Versicherungsgesellschafters Otto Droboski, 7 Tage. — Kaufmännischer Angehörter Ernst Stabenau, 48 J.

Wasserstandsrichtern der Stromwechsell

vom 26. März 1936

	25. 3.	26. 3.	25. 3.	26. 3.	
Zborn	+2.21	+2.21	Montauer Höhe	+1.98 +1.90	
Fordon	+2.23	+2.14	Bieckel	+2.14 +2.04	
Gulm	+2.16	+2.07	Ditzkau	+2.28 +2.16	
Grauberg	+2.37	+2.28	Einlage	+2.44 +2.36	
Kurzebrack	+2.56	+2.48	Schiewenhorst	+2.50 +2.38	
	23. 3.	24. 3.		23. 3.	24. 3.
Kraukau	-2.80	-2.80	Romy Sacz	+1.24 +1.23	
Jawisch	+1.67	+1.63	Przemysl	-1.97 -1.95	
Barichau	+1.51	+1.46	Wycelow	+1.78 +	
Bloc	+1.89	+1.83	Pustul	+1.76 +	

